

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Herbsttag

Iffland, August Wilhelm

Leipzig, 1799

[urn:nbn:de:bsz:31-89992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89992)

R 71 A
3841

71 A 3841

H e r b s t a g.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

v o n

August Wilhelm Iffland.

L e i p z i g,

bey Georg Joachim Göschen, 1799.

MK

0 0 0 0 0 0 0 0

Ein Buch in der Bibliothek

71 A 3844
Büchlein August



1769
1769

U

H e r b s t a g.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Selbert, Besitzer eines Landhofes.

Fris,

Peter,

Marie,

Ernestine,

} seine Kinder.

Frau Saaler, seine Schwiegermutter.

Licenziat Wanner,

Amalie Fersen, seine Nichte.

Herr von Lechner.

Andreas, Selberts Bedienter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Andreas.

Er kommt zornig herein und reißt seine Kofree herunter.

Zu Tode arbeiten und noch Aergerniß dazu! —
Meint ihr? Er wirft den Rock hin. Da lieg! — So
haben wir nicht gewettet, Frau Saaler — so nicht!
Da lieg — und wer dich wieder aufhebt, wer dich
wieder aufhebt — der soll —

Zweiter Auftritt.

Andreas. Selbert.

Selbert. Andres!

Andreas verlegen. Herr Selbert —

Selbert sieht den Rock und ihn an. Nehme Er doch
Seinen Rock da weg, Andres. Er giebt ihm den Rock.

Andreas. Ja — wenn Sie mir ihn nicht gegeben hätten, wenn — — Sieht den Hock an. Dvorce und die Sünde — wer sie einmahl hat — wird sie nicht wieder los! Er sieht sich an. Die Schwiegermutter, die sollte weg, dann wär' es gut.

Selbert. Als das lag dir am Herzen?

Andreas. Und darum lag der Hock auf der Erde.

Selbert. Im Horn —

Andreas. Daß ich ihr nie genug thun kann.

Selbert. Meine Schwiegermutter thut viel —

Andreas. Und ich nicht wenig.

Selbert. Er ist langsam.

Andreas. Aber treu.

Selbert. Das erkennt sie.

Andreas. Als sie sagte, daß ich ein Schlingel wäre, den der seltsame Herr Saaler, (ihy Mann), Gott tröste ihn, wenn er noch lebte, in den Thurm setzen ließe; der nicht —

Selbert. Als sie Ihn in Seiner Krankheit selbst pflegte und wartete, hat sie es bedacht —

Andreas. Dafür gebe ihr Gott einen schönen Platz im Himmel! Wenn ich aber jemand kurieren lasse, um ihn hernach lahm zu ärgern — wie ist denn das?

Selbert. Wie alt ist Er?

Andreas. Zwey und dreyßig —

Selbert. Meine Schwiiegermutter siebzig —
Lasse Er die alte Frau gemähren; Er sieht wohl —
ihre Hand bringt Segen allem was sie leitet.

Andreas. Unrecht behält man, das weiß ich!

Selbert. Er hat doch Seinen Nock gern wie-
der angezogen?

Andreas. Weiß der Himmel, ich wünsche
mirs nicht besser — Man wird gehalten wie ein
Mensch — seinen Nothpfennig kann man auch vor
sich bringen — wenn man nur einmal des Jahres
Recht behielte!

Selbert. Es schickt sich schon einmal, wenn
wir beide etwas zusammen haben.

Andreas. Es ist eine Schande vor den Leu-
ten, daß ein Kerl von zwey und dreuhsig Jahren
niemals Recht haben soll; besonders heute, wo we-
gen des Herbsttages schon so viele Leute im Hause
sind.

Selbert. Ich bekomme noch mehrere Gäste.

Andreas. Thut nichts — ich habe im großen
Saale gedeckt. — Aber, daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Und zwischen jedem Bedeck ist noch
viel Platz. — Aber daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Ich weiß, Sie haben es gern so.
Auch habe ich das schöne damastene Tischzeug aufge-
legt, wo Abraham und Isaaak —

Selbert. Das Zimmer für meinen Sohn —

— Andreas. Es fehlt nichts. Wie ich mich freue, den jungen Herrn zu sehen! — Drey Jahre ist er jetzt weg?

Selbert. Ja! So wie Er einen Wagen sieht — so —

Andreas. Springe ich gleich zu Ihnen — Wegen des jungen Herrn habe ich eigentlich das Tischzeug mit Abraham und Isaak aufgelegt — er hat es immer so gern gesehen und oft abgezeichnet — — Aber daß Frau Saaler das Tischzeug gebrochen hat, darüber ging der Handel an.

Selbert. Sie denkt bey diesen Sitten ihrer Zeiten und ist froh — — dann vernißt sie um so weniger ihre Tochter — mein liebes Weib!

Andreas. Meinetwegen. Wenn der junge Herr aber sich darüber aufhält, daß Abraham und Isaak so geradebrecht sind, daß es dann nur nicht auf mich kommt.

D r i t t e r A u f t r i t t.

Selbert. Ernestine.

Ernestine. In der Scheuer habe ich den Tisch für unsre Leute besorgen lassen; möchten Sie es nicht ansehen?

Selbert. Erst muß ich mit deiner Großmutter reden — hernach —

Ernestine. Hernach erst? — Ach — dann kommt Bruder Fritz — und dazu möchte ich mich nicht gern rufen lassen —

Selbert. Fürst du dich auf deinen Bruder?

Ernestine. Vater — ich habe die ganze Nacht nicht recht geschlafen, habe einmal den Mond für die Sonne gehalten — bin im Schreck ans Fenster gefahren, und habe mich betrübt, daß es nicht die Sonne war. Jedes Rad halte ich für seinen Wagen, jede Stimme für seine. Wo etwas leise geht, denk' ich, er will mich überraschen — Eben schlich ich mit offenen Armen und klopfendem Herzen, und, denken Sie nur — da hätte ich beynahe den Andres umarmt.

Selbert. Es freut mich, daß Fritz dir so lieb ist.

Ernestine. Er hatte mich immer recht lieb.

Selbert. Euch alle.

Ernestine. Ja alle. Aber mich doch recht lieb. Wissen Sie — manchmal trug er mich über das Wasser im Garten, und sagte er wollte mich fallen lassen — da brach endlich der kleine Steg, ich fiel hinein und wurde krank darauf — wie er da gar nicht von meinem Bette wegkam!

Selbert. Der gute Knabe! Nachher schrieb er heimlich so lange für andere —

Ernestine. Bis er so viel erspart hatte, daß er mir das weiße Kleid schenken konnte. Und da war er so gut dabey — so gut! Ach er wird doch noch so seyn?

Selbert. Ich hoffe es.

Ernestine. Er hat mir lange nicht geschrieben.

Selbert. Er hat dich grüßen lassen.

Ernestine. Aber nicht selbst geschrieben — Ach wenn er anders ist —

Selbert. So wird er doch gut seyn — das ist die Hauptsache. Ich lasse euch alle gehen wie ihr wollt — ich verlange nur daß ihr gut bleibt. — Lauf hin, Kind — ich komme bald.

Ernestine geht ab.

W i e r t e r A u f t r i t t.

F r a u S a a l e r. S e l b e r t.

Frau Saaler. Ey, ey, Herr Sohn, es ist schon acht Uhr, und der Friß ist noch nicht da!

Selbert. Er könnte da seyn.

Frau Saaler. Er müßte da seyn, weil er uns so geschrieben hat. Den 15ten übernachtete er in — hm — wie heißt es — da — in Hessen? den 16ten bey der Tante — den 17ten früh hier. — Ja, die heutige Jugend! Da ist keine Akurateße!

Selbert. Wer weiß, was ihm —

Frau Saaler. Wer weiß — eben darum.

Selbert. Sorgen Sie nicht. Auf dem kurzen Wege —

Frau Saaler. Ach — die Welt ist nicht wie sie war! Ich, wenn ich noch so viel Kinder hätte, kein einziges ließe ich in die Welt hinaus.

Selbert. Liebe Mutter, was sollte denn aus ihnen werden?

Frau Saaler. Was aus den Vögelein im Walde wird. Es verhungert kein lebendiges Geschöpf.

Selbert. Eben die Vögelein im Walde, die fliegen weiter.

Frau Saaler. Dann werden sie auch gefangen, und die gottlosen Vuben lernen ihnen gezwungene Stückchen. Weiß der Himmel, was sie in der Welt dem Fris vorgeorgelt haben! was der — gleichnißweise zu reden — sagte immer mein lieber seliger Herr — was der für wilde Trompeterstückchen pfeifen wird!

Selbert. Seyn Sie ruhig.

Frau Saaler. Ich bins nicht, Herr Sohn, ich bins nicht. Die Kinder haben immer gethan, was sie wollten —

Selbert. Nur gut mußten sie bleiben. Sie sind in jedem Sinn ohne Schnürbrust aufgewachsen.

Frau Saaler. Nun wir wollen sehen!

Selbert. Verstellen wird sich keins meiner Kinder; also kann ich immer wieder einlenken —

Frau Saaler. Herr Sohn — Ihr Wort in Ehren, aber Marien traue ich nicht über den Weg! Die seufzt, weint — fragt man — so weiß sie nicht, warum sie es thut.

Selbert. Das glaube ich auch.

Frau Saaler. So hat sie — Gott verzeih' mirs — einen Anfaß zur Narrheit.

Selbert. Wer hang zur Schwermuth hat —

Frau Saaler. Hat Ursachen — Ich will sie schon erfahren. — hm — es ist ein Unglück, daß Sie Ihren Kindern täglich sagen, wie lieb Sie sie haben.

Selbert. Sollte ich das nicht?

Frau Saaler. Meiner Tochter — der Himmel tröste sie — habe ich niemals gesagt, daß ich sie lieb hatte, bis sie an Ihrem Arme aus meinem Hause wegging; da bin ich losgebrochen, und habe es ihr gesagt, daß ich sie gar herzlich lieb hätte; da ging es an — denn da kam die Regierung an einen andern. — Der Licenziat Wanner kommt also heute?

Selbert. Ja.

Frau Saaler. Das ist der, der seit neun und zwanzig Jahren alle Wochen geschrieben hat, daß er kommen wollte?

Selbert. Derselbe, mein alter Universitätsfreund.

Frau Saaler. Der macht ja einen argen Lärmen von Fris.

Selbert. Er ist ganz von ihm eingenommen.

Frau Saaler. Das will mir nicht gefallen — Der Peter — Herr Sohn — der Peter gefällt mir gar nicht. So ein tolldreister Mensch — gerade wie meines lieben seligen Saalers Bruder — der Sekretär, Gott tröste ihn, mit der krummen Nase und den schwarzen Augbraunen — der war auch so.

Selbert. Frau Mutter —

Frau Saaler. So was ist erblich.

Selbert. Mit Peter gehe ich am aller sichersten.

Frau Saaler. Am sichersten? — Gott bewahre uns, daß der nicht ein Gesicht sieht, das ihm gefällt — der wird —

Selbert. Sehr leidenschaftlich lieben? Das weiß ich. Ich habe nie geglaubt, daß meine Kinder frey von Leidenschaften bleiben würden — aber ich bin gewiß, ihre Güte, ihr Charakter, wird minder erschüttelt werden, als andre; sie werden zurückkehren — Wehr darf der Mensch von Menschen nicht verlangen.

Frau Saaler. Nun — wir wollen sehen!

Selbert. Sie kennen alles Gute — ich habe ihnen das Gute liebenswürdig gezeigt — Sie begreifen den Werth des Selbstgefühls — ich habe sie

überall auf die natürlichen üblen Folgen unserer Fehler aufmerksam gemacht — Ich lebe sorgfältig, sie thun es — Das reicht hin! Gepredigt habe ich ihnen nicht, und werde es nie thun —

Frau Saaler. Es klingt gut — aber — Nun wir wollen sehen! — Die Heirath, die Marie mit dem braven jungen Geiser schließen sollte, ist so gut ausgedacht, so gut —

Selbert. Sie schlägt ihn nicht aus.

Frau Saaler. Antwortet gar nichts. — Da hinter steckt etwas — eine geheime Liebchaft —

Selbert. Ein so gutes Mädchen!

Frau Saaler. Ein schönes rothes Aepfelchen — gleichnißweise zu reden — kann doch einen Wurm am Herzen tragen. — Sie gefällt mir nicht.

Selbert. Ich will in sie dringen.

Frau Saaler. Mit Ernst, Herr Sohn, mit Ernst.

Selbert. Mit Wärme.

Frau Saaler. Nun — wie Sie wollen, oder — wie Sie können. Sie — sind nun so. Ich weiß es wohl. Wir sollten so seyn, wir Weiber, und die Männer anders; es ist aber umgekehrt. — Die Wahrheit zu sagen, was mir noch am besten gefällt in unserer heutigen Welt — sind die jungen verheiratheten Weiber. Die denken, die arbeiten — die haben doch noch die Augen auf der Erde! Aber die Mämmerchen? Lieber Gott — das

schwagt, das will Gold machen und schafft kein Brot, das weint und thut nichts, schreibt und kann nicht recht abschreiben.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Vorige. Andreas.

Andreas. An Sie, Herr Selbert — Ein Reitender bringt es.

Selbert besieht den Brief. Von Herrn von Lechner. Er macht ihn auf.

Andreas. Das Pferd ist sehr mitgenommen, es muß etwas zu bedeuten haben.

Selbert. Hahaha. Herr von Lechner will heute mit uns zu Mittag essen.

Frau Saaler. Allein?

Selbert. Ja. Er geht eine halbe Stunde von hier auf die Jagd, die andern Herren gehen zurück, er von hier auf die Güter. — „Wenn der Brief ankommt“ — schreibt er — „werde ich schon in Ihrer Gegend seyn.“ — Das ist gut — Ich hoffe, er soll meinen Wiesenpacht erneuern. Daran liegt mir viel.

Frau Saaler. Ja wohl. Aber nun muß ich alles ändern, nun ist dieß zu wenig — das zu schlecht —

Selbert. Sie ändern nichts.

Frau Saaler. Herr von Lechner ist doch Ihr Pächter?

Selbert. Drum theile er mein ländliches Mahl am Herbstfeste. Er kommt um froh zu seyn mit guten Bürgern — drum laßt uns Bürger bleiben.

Frau Saaler. Nun — Sie müssen es verstehen. Ehedem freylich, hatte man nicht das Herz Athem zu holen, wenn so ein Herr jemanden die Gnade anthat. — Wenn uns der Herr Oberamtmann von Steinfeld besuchten — so hat mein lieber seliger Mann immer das Podagra ärger darauf gekriegt — weil er beständig neben ihm stehen mußte. — Heut zu Tage wird das nicht gefordert —

Selbert. Und nicht gethan. Andres — Sorge Er für Mann und Pferd —

Andreas. Wohl. Geh.

Selbert. Und schicke Er mir Marien —

Andreas kommt wieder zurück. Beides zugleich geht nicht — Wollen Sie erst das Pferd besorgt haben, oder Jungfer Marien?

Selbert. Erst das Pferd!

Andreas. Recht so! Denn das mag nicht so gute Tage haben als die Jungfer.

Sechster Austritt.

Selbert. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ich will nicht hinauf zu Tische kommen — Herr Sohn —

Selbert. Wollen Sie Herrn von Lechner die Ehrenstelle neben Ihnen versagen?

Frau Saaler. So ein junger Herr, was soll er neben einer urakten Frau?

Selbert. Empfinden was uns unsre gute Mutter ist.

Frau Saaler. Ich sage es ja, ich sage es ja — Da komme ich alle Morgen, von Haus und Kindern mit Ihnen zu reden, an meiner Tochter Statt — da genieße ich immer die Herzensliebe, die sie mir vermacht hat, dann denke ich an meine Tochter und vergesse alles. — Ja — Hin ist hin!

Selbert mit tiefem Gram. Ist hin! Er reicht ihr die Hand.

Frau Saaler. Es ist selten, daß man einer Frau so gedenkt — es ist selten, Herr Sohn.

Selbert läßt ihr die Hand, wendet sich ab, und weint. Sie war selten.

Frau Saaler. Es giebt wenige, die einer alten Schwiegermutter so begegnen werden. Bezüge! — Aber Segen bringt es, Herr Sohn —

es bringt Segen! Sie geht. Was habe ich doch gewollt? Sie kommt wieder zurück. Ja — daß der Fritz nicht da ist — Peter in Acht nehmen, daß er kein hübsch Gesicht sieht — und wegen Marien — Ich will denn doch mein Stoffkleid anziehen. Geht ab.

Selbert. Wegen Marien? — Es ist nichts. Sie war in der Stadt, hat dort Freuden kennen lernen, die das Land nicht hat: einige Zeit hier, und diese Eindrücke werden sich verlieren — Da ist sie ja.

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

Selbert. Marie.

Marie. Sie haben befohlen, Papa — Vater woll' —

Selbert. Ja, Marie, Vater! Das hör' ich lieber.

Marie. Während ich in —

Selbert. Keine Entschuldigung. — Wie geht es dir?

Marie. Gut.

Selbert. Ich glaube nicht.

Marie. Doch, Vater, mir fehlt nichts. Ich bin zufrieden mit meinem Zustande.

Selbert. Zustand? Was ist dein Zustand?

Marie. Daß ich nicht so heiter bin — als die Uebrigen hier.

Selbert. Heiter bist du nicht?

Marie. Nein.

Selbert. Das ist aufrichtig. Warum schlägst du die Augen dazu nieder?

Marie. Weil jedermann mir diese Stimmung, zum Vorwurf macht.

Selbert. Ich nicht.

Marie. Sie kennen das Herz.

Selbert. Die Uebrigen wünschen dich glücklich, und ich auch.

Marie. So bin ich glücklich.

Selbert. Ich weiß, es giebt eine Zeit im Leben, wo man eine Sehnsucht empfindet —

Marie. Alles erregt sie — und nichts kann sie befriedigen. Wo ein Laut die Melodie unseres Schmerzens wird — wo eine hinabwallende Flur unser Herz klopfen — und der vorüber gleitende Strom — Thränen fließen machen kann, Thränen — die das gepreßte Herz erleichtern — aber die Sehnsucht nicht aus unserm Busen nehmen können!

Selbert. Ich kenne diesen Zustand. Ist es nicht der nämliche, in dem auch der gute Geiser seine Tage unter uns zubringt?

Marie gerührt. Wenn Geiser nicht glücklich wäre —

Selbert. Ginge dir das nahe?

Herbsttag.

Marie. Ja, recht sehr. Geiser ist gut.

Selbert. Fühlst du das?

Marie tief. Ach ja.

Selbert. Du weißt was ich wünsche —

Marie. Ja.

Selbert. Daß dieser Wunsch das Glück meines Lebens ausmacht?

Marie erschüttert. Das Glück Ihres Lebens?

Selbert. Das — nicht reich an Glück ist!

Marie. Mein Vater! — Sie — den ich über alles liebe — das weiß Gott, der mein Herz kennt —

Selbert. So bin ich sehr glücklich! — Geiser liebt dich.

Marie. Ja.

Selbert. Du liebst ihn —

Marie. Ich achte ihn sehr.

Selbert. Desto besser. Heirathe ohne den Zauber der Leidenschaft, dann wird dein Glück mit jedem Tage neu. Geiser ist gut — seine Lebhaftigkeit, sein Feuer würde deine Seele verstehen. Ueber raschen will ich dich nicht — ich gehe zu deiner Schwester, wenn ich wieder komme, sag' mir deine Meinung.

Marie. Ja, Vater!

Selbert. Darf ich bald wieder kommen?

Marie umarmt ihn.

Selbert. Ueberlege es. Friß kommt wieder — Wenn du mir heute noch einen Sohn schenken wolltest — Ueberlege es. Geht ab.

A c t e r A u f t r i t t .

Marie allein.

Ja — ich will. Ich muß — und will! Geiser liebt mich; er ist gut, edel. Warum sollten wir nicht glücklich seyn? — Dieß Leben voll Angst — diese heimliche Leidenschaft im Busen — niemand zum Freunde, dem ich es klagen kann, was ich leide — ertrage ich nicht länger. Alles ist mir Vorwurf, die Liebkosungen meiner Schwester sind mir drückend, meines Bruders Sorgfalt quält mich — der andre kommt, und ich freue mich nicht — meinen Vater hintergehe ich — Geiser grämt sich — Geiser! den ich einst liebte! Sie sezt sich. Karl, ich muß dich vergessen! Sie seufzt. Weg mit diesem Namen. Karl — ist der Wohlklang der Gleichheit — Der Freyherr von Lechner! das will ich mir sagen, wenn ich Karln nicht vergessen kann. Der Freyherr von Lechner. Gedachte er doch daran, und vergaß so das bürgerliche Mädchen! Warum sollte mir es nicht genug seyn, mein Gewissen zu retten? Geiser — ich bin dein, werde ein gutes Weib, eine gute Tochter, fühle wieder das

Glück der Liebkosungen von Schwester, Brüdern,
Vater und Mutter!

Selbert kommt wieder.

Marie geht auf ihn zu. Vater!

N e u n t e r A u f t r i t t .

Selbert. Marie.

Selbert. Die Freude glänzt aus deinen Augen!

Marie. Wöchten Sie in meiner Seele lesen!

Selbert. Geiser?

Marie. Ist Ihr Sohn.

Selbert umarmt sie. Marie!

Marie küßt seine Hand. Ihre gehorsame Tochter.

Selbert. Nur aus Gehorsam? Nein!

Marie. Ihre glückliche Tochter.

Selbert. So ist mein Zweck erreicht!

Marie. Mein Herz ist sehr beruhigt.

Selbert. Soll ich Geisern rufen?

Marie. Schon?

Selbert. Ihm diesen Trost geben —

Marie. Trost — Trost? Kann ich Geisern
Trost geben?

Selbert. Ja, liebe Tochter.

Marie. Das ist ein schöner Gedanke.

Selbert. Hast du nicht gesehen, wie er sich abhärmt?

Marie. Meinetwegen?

Selbert. Wie ihm nichts mehr Freude machte —

Marie. Armer, guter Geiser!

Selbert. Wie das Leben selbst ihm gleichgültig, und seine Schwester, seine Brüder, sein alter Vater ihm nicht mehr waren, was sie ehe —

Marie. Ja! Rufen Sie ihn. Ich bin eine undank — Lassen Sie mich seinen Kummer gut machen. Lassen Sie mich gut machen — ich bitte Sie.

Selbert. Tochter! liebes, natürliches Mädchen! — Wie schön ist diese Aufwallung deines unverbundenen Herzens!

Marie. Eilen Sie — Ein heilender Engel legt die Hand auf mein Herz — da ich trösten und gut machen kann!

Selbert. Ein heilender Engel? Und doch hast du Geisern nur geachtet?

Marie. Gewiß ich werde ihn glücklich machen!

Selbert. War dein Herz verwundet, Marie?

Marie. Lassen Sie dem kranken Herzen seine Träume. Ich will Geisern glücklich machen.

Selbert. Ich darf ihn holen?

Marie. Ja, in dem Himmel!

Brüdern,

itt.

inen Augen!
Seele lesen!

ame Tochter.
Mein!

richt!
digt.

?

n —
ich Geisern

hater ng ut
dieser reung

Selbert. Freilich könnte indeß — hm — es ist ja nur ein Schritt hinüber — und man sieht ja von dort die Straße hinunter. Wird dein Bruder nicht Freude haben, wenn ich ihm seinen Jugendfreund als Bruder vorstellen kann! Habe Dank, Mädchen, für dein Geschenk. Er unarmt sie und geht. Da er an der Thür ist: Vergaß ich beynahe — Da, ein Brief an dich. — Er geht.

Marie. Da er an der Thür ist, sieht sie den Brief an.
Mein Gott!

Selbert. Kusst du mich?

Marie. Dieser Brief —

Selbert. Nun?

Marie. Wenn Sie ihn lesen wollten —

Selbert. Wozu das?

Marie. Vielleicht — Ich scheue mich —

Selbert. So lies ihn hernach. In dem gleichgütigsten Briefe giebt es Wendungen — die Freundin legt der Freundin ihre Seele, die Gemüths Lage des Augenblicks so hin — mit Einem Worte — Briefe muß niemand lesen, als der, für den sie geschrieben sind. — Zu Weisern. Er geht ab.

Z e h n t e r A u s t r i t t.

Marie allein.

Welch ein Vater! — Ich kann meine Augen nicht öffnen — ich kann mich selbst nicht sehen — Wenn

diese Hand die andere berührt — so erschrecke ich vor mir selbst! Karl — es ist von dir — deine Hand ist es nicht, aber es ist von dir — vom Freyherrn von Lechner! Geisers Weib darf dieß nicht lesen, und Marie — soll ihres Vaters werth seyn! Sie zerreißt den Brief langsam in kleine Stücke. Es ist nicht Zorn — nicht Zwang — es ist Tugend. Eine Thräne darf die Tugend kosten. Geiser — diese Thräne ist eine kostbare Mitgift.

E l f t e r A u f t r i t t .

Fritz von Peteru und Ernestinen geführt.
Marie.

Fritz lebhaft. Ah — meine Schwester Marie!

Marie mit Feuer. Fritz!

Ernestine. Ich war doch die erste, die ihn sah — ich war doch die erste!

Peter. Groß bist du geworden — und ich darf wohl sagen — recht hübsch.

Fritz. Es freut mich, wenn ich euch gefalle.

Ernestine. Gefallen — o das ist nicht —

Peter. Laß ihn nur zu sich kommen.

Marie. Fritz — bist du es — Fritz?

Fritz nimmt ihre Hand. Freylich!

Marie. Hat dich der Vater schon gesehen?

Frik. Nein. — Ich bin hinten am Garten abgestiegen.

Peter. Wo ist der Vater?

Ernestine. Er ist nirgend zu finden.

Peter. Und die Großmutter —

Ernestine. Ach die Großmutter! Komm zu ihr.

Frik. Ich will wohl. Aber gleich? Ich möchte vor Tische noch die Jagd mit machen.

Marie. Die Jagd — welche Jagd?

Ernestine. Eine große Gesellschaft — Herr von Lechner jagt hier —

Marie. Lechner?

Peter. Ja doch. — Er wird hier zu Mittag essen.

Ernestine. Weißt du es nicht?

Marie. Ach Gott, nein!

Man hört eine Fanfare aus der Ferne.

Frik. Hörst du? Sie sind nahe.

Z w ö l f t e r A u f t r i t t.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Da höre ich — der Frik wäre — Da, da ist er leibhaftig! Nun so komm, du lieber — lieber —

Sie reicht ihre Arme ihm hin.

Frik schlägt ihre Hände in seine. Bonjour, ma chere —

Frau Saaler. Was? Sie zieht ihre Hände zurück. Bonjour? Kommst du uns so ins Haus? Bonjour? — So? — Adieu Ehrlichkeit! Bonjour Eintausend siebenhundert und neun und neunzig! Sie geht. Daß Gott erbarme! ab.

Fritz. Großmutter!

Ernestine. Liebe —

Peter. Hören Sie —

Sie gehen alle drey ihr nach, ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Marie allein.

Sie bleibt eine Weile unentschlossen stehen, dann will sie folgen.

Ach! — Indem hört man die Fanfare noch schwächer. Das sind sie — das ist er! — Auch sein Ton ist unter diesen! — Das — das war er, dieser haltende Ton — der Ruf der Liebe! — Nein — ach nein! — Es ist das Jauchzen der sorgensreyen Brust! Laut ruft sie durch den Forst: — Ich bin frey, sie mag leiden! Der Refrain der Fanfare wird rascher, der Vorhang fällt.

 Zweyter Aufzug.

 Erster Auftritt.

Selbert. Dann Andreas.

Selbert. Das gefällt mir nicht. — Andres —
 Andreas. Sie haben gerufen?

Selbert. Welches Pferd reitet mein Sohn?

Andreas. Den Falben; die andern sind ihm
 zu zahm.

Selbert. Sag' ihm, er möchte noch einen
 Augenblick herauf kommen. Hurtig!

Andreas. Wohl. ab.

Selbert. So kalt gegen uns — und nicht
 kalt für das Vergnügen! — — — Zwar, es könn
 nen nur angenommene Sitten seyn. Ein Mensch,
 der nicht in einer Familie lebt — verwildert so leicht.
 Dabey kann das Herz sich doch erhalten, und wenn
 das ist, bin ich zufrieden.

Z w e y t e r A u f t r i t t .

Selbert. Friß.

Friß. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selbert. Nein, mein Sohn.

Friß. Es würde den Herrn von Lechner erfreuen.

Selbert. Du kennst ihn?

Friß. Obenhin.

Selbert. Liebst du die Jagd?

Friß. Sehr.

Selbert. So wird es Zeit seyn, daß du gehst —

Friß. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selbert. Befehlen? Friß — Friß, kennst du mich nicht mehr? — Ich störe nie eure Freuden —
Reit hin. Nur empfehle ich Vorsicht.Friß. Sie können Sich auf mich verlassen.
Haben Sie sonst noch —

Selbert. hm — nein. Ich habe dich rufen lassen, um — um dich noch einmal zu sehen. Es ist lange, daß ich dich nicht gesehen habe.

Friß. Drey Jahre. Ich habe sie angewendet.

Selbert. Du bist sehr geändert. —

Frik. Ich hoffe es.

Selbert. Du hast eine gewisse Kürze —

Frik. Die soll mir Zeit gewinnen.

Selbert. Das ist allerdings der größte Gewinn — und so will ich dich nicht aufhalten. Du reitest den Falben — riskiere nicht —

Frik. Nicht mehr als Sie.

Selbert. Ich reite ihn nicht.

Frik. Warum steht er denn noch im Stalle?

Selbert. Er ist schön und —

Frik. Unnütz?

Selbert. Es ist wahr — aber du weißt, Pferde —

Frik. Sind Ihre Leidenschaft.

Selbert. Welches ist deine?

Frik. Keine.

Selbert. Gar keine?

Frik. Meines Wissens. Doch das werden Sie am besten sehen. — Finden Sie eine an mir — sie soll weg. — Adieu Vater. Er geht ab.

Selbert. Er ist nicht der, den ich fortschickte — er ist ein anderer. Ob ich damit zufrieden seyn soll — muß die Folge lehren. Wenn diese Offenheit sich gleich bleibt — diese Dreistigkeit nicht Trotz — dieser Stolz nicht Hochmuth wird — so ist es ein bedeutender Mensch! Wie? Am Fenster. Er sitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — schön! —

Aber — mein Gott! — schon sprengt er mit verhängtem Zügel — wie rasch! Gott im — halt — halt — Ach er rafft das Pferd noch zusammen! Da geht es wieder fort — Das Pferd wird steigen — Es steigt! Mein Gott! — Er stürzt ab.

D r i t t e r A u s t r i t t .

Frau Saaler. Dann Andreas.

Frau Saaler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Ist denn kein Mensch da? Andres —

Andreas kommt.

Frau Saaler. Seht, dort reitet ein Mensch —

Andreas. Er ist schon fort.

Frau Saaler. Der den Hals bricht. Eile, hilf —

Andreas. Eilen nützt nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Frau Saaler. Ach ich zittere an Arm und Beinen.

Andreas. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er sitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu spät.

Frau Saaler am Fenster. Ich kann nicht sehen — ist er fort?

Andreas. Wegen der Mauer steht mans nicht — Herr Selbert aber steht ruhig und stellt die Arme in die Seite.

Frau Saaler. Gott Lob! Mein Herr Sohn schlägt die Arme nicht unter, wo ein Mensch in Noth ist — so ist die Gefahr vorüber! Sie kommt vor. Das rasende Reiten!

Andreas. Herr Selbert kommt wieder. — Hu, jetzt zieht er aus — galopp, galopp, galopp — fort ist er und der Staub hinter ihm her!

Frau Saaler. So ein Mensch denkt nicht an Vater und Mutter, noch an die liebe Ewigkeit — Wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andreas faltet die Hände. Freylich, so reitet man nicht in den Himmel.

Frau Saaler. Wer ist es denn?

Andreas. Das wissen Sie nicht?

Frau Saaler. Nein!

Andreas. Der Frik.

Frau Saaler. Unser Frik?

Andreas. Freylich!

Frau Saaler. Der dort reitet?

Andreas. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Frau Saaler. Ach steh mir bey! Sie seht sich. Das ist eine feine Bescherung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Der Kutscher soll den Schimmel satteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; es umzieht sich. Aber nicht von der Seite soll er ihm gehen. Geschwind!

Andreas geht ab.

Frau Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das ist ein gottloses Kind!

Selbert. Der Frik?

Frau Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selbert. Alle jungen Leute reiten gern rasch. Das Pferd wurde scheu. Gott Lob, daß es nichts auf sich hatte! Er reitet trefflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Festigkeit, den Muth beweiset — es war wirklich gefährlich — so bin ich zufrieden mit ihm.

Frau Saaler. Herr Sohn, es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Das ist wahr.

Frau Saaler. Es ist derselbe Mensch nicht mehr.

steht man
und stellt die
Herr Sohn
Mensch in
Sie kommt vor.

eder. — Hu,
lopp — fort

denkt nicht
Ewigkeit —

So reitet man

geht auf die

! Sie setzt sich.

Selbert. Deshalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Frau Saaler. Da springt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt ins Haus — wird das ein Geschrey, läuft alles zusammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Frik, der Frik, rufen alle Stimmen — der Frik ist da! — Führt mirs in alle Glieder. Ich laufe den Lenten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Stehst er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie seine Mutter, wie seine Mutter! Ich reiche meine Arme nach ihm — ach — als reichte ich sie ihr in die Ewigkeit hinein! — Bonjour, sagt mir das Unglückskind — bonjour!

Selbert. Ob darum sein Herz geändert ist —

Frau Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn diese Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er sie an sein Herz gelegt hätte! Wie lange wird es denn noch währen — so kann er mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als bonjour?

Selbert. Es ärgert mich, es kränkt mich —

Frau Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hüpfte, springt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel heraus fallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Porträt des Herrn Saalers selig stehen, und

wird ganz still! Nun, denke ich, so kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke! — Ich habe denn ein Päckchen mit Schaustücken für ihn zurecht gelegt — drehe mich um — will darnach langen; so lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber seliger Herr den Zipfel von seinem Mantel in der Hand vor sich hinhält; wirft sich im Lachen auf den Stuhl, daß gleich eines von den schönen gefirnisten Drehsüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gefrache, daß zwey von den Pagodelchen auf meinem Schranke in Stücke brechen. — Die Pagodelchen sind noch von meinem seligen Vater, der sie viele Hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen lassen — Gott tröste ihn! — Da habe ich denn so aus allem gleich gesehen, daß Hopfen und Malz an dem Menschen verloren ist.

Selbert. Zu etwas Angenehmen — Marie will Geisern heirathen.

Frau Saaler. Im Ernst?

Selbert. Ich sollte ihm gleich die gute Nachricht bringen; er ist aber nicht hier, und kommt erst gegen Abend zurück.

Frau Saaler. Nun, das ist etwas.

Fünfter Austritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Lieber Vater — Fris möchte gern die rothe Stube bewohnen; darf ich sie für ihn einrichten?

Selbert. Hat er sie gefordert?

Ernestine. Die Aussicht gefällt ihm dort besser —

Selbert. Ja?

Frau Saaler. Die beste Stube im Hause — — meiner seligen Tochter Pukstube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selbert. Pause. Wollen sehen.

Frau Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selbert nach einer Pause. Ja.

Frau Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er schon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle! — Vatersohn, Bettelstab Ach und Weh — so fängt es an — Ich wasch meine Hände. Will gehen.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Erst muß ich die Krankheit kennen —

Frau Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelsack und Stiefeln und Spornen in die Pukstube — der Sohn dem Vater das beste Zimmer im Hause nehmen? Hochmuth ist die Krankheit.

Selbert. Und wenn das nun wäre —

Frau Saaler. So geht er immer weiter —

Selbert. Oder kehrt um, wenn er mich so gut findet, wie ich sonst war. Mutter, lassen Sie mich sein Herz erhalten — andere Sicherheit giebt es nicht.

Frau Saaler. Haben Sie es noch?

Selbert. Ich denke.

Frau Saaler. Mit dieser ewigen Gutheit! Da spielen Sie, gleichnißweise zu reden, den Liebhaber bey Ihren Kindern, nehmen Sich Ehre und Würde, und geben sie ihnen. Da ist kein Ansehen, und wo kein Ansehen ist, ist kein Glück.

Selbert. Mutter — wer in den Sturm gerathen ist, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemißhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebes voll zu seiner Rettung bereit —

Frau Saaler. Dann läßt er sich retten, und —

Selbert. Ist dankbar.

Frau Saaler. Bis er wieder fällt.

Selbert. Würden Sie Ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweytenmale fällt?

Frau Saalev. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das Ganze aber, was Sie mit dem Menschen vorhaben, ist mir zu hoch. Unsere alte Erziehung mochte ein weitsaltiger Rock seyn — aber er passte eben dess wegen mehreren — und hielt seinen Mann, doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweis zu reden, wo sie die Falten aus dem alten Rock heraus genommen haben — ist ein enges kurzes Westchen. Den spannt es auf der Brust — den sehen die Arme halbe Ellen lang hervor, und die Leute sind frostig damit gekleidet. Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht ist, dann könnt ihr nichts mehr wegschneiden — ihr müßt ansetzen. Gestülkelter Rock — verzwickter Mensch: so sind eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgesicht — in den Mannsjahren — Schulknabenwesen und Ungezogenheit! Ich wasche meine Hände. —

Sie geht ab.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Ernestine. Selbert.

Selbert. Wie besorgt sie ist, die gute Frau! Sie liebt euch sehr, erkennt es mir immer. — Laß Friß die rothe Stube zurecht machen.

Ernestine! Den Augenblick. Sie geht.

Selbert. Höre, Ernestine! — Laß dir silberne Leuchter geben, und stell sie auf sein Zimmer.

Ernestine. Ja.

Selbert. Wachlichter. Das Frühstück in Silber.

Ernestine. Ich will alles besorgen.

Selbert. Ferner gehst du nie auf deines Bruders Zimmer, ohne vorher angetropft zu haben.

Ernestine. So?

Selbert. Du klopfst an, und bittest um Erlaubniß — Ich befehle dir das ernstlich.

Ernestine. Ach!

Selbert. Was hast du?

Ernestine. Ehe der Bruder wegging, war das nicht so — Wir frühstückten zusammen, und ich ging zu ihm wenn ich wollte. Er sah mich immer gern.

Selbert. Es wird wohl wieder so werden.

Ernestine. Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selbert wendet sich weg.

Ernestine. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selbert. Woran?

Ernestine. Es hat mir schon viel Thränen gekostet!

Selbert. Was, mein Kind?

Ernestine. Ich habe Manschetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tausend Freuden. Da ich sie ihm brachte — ach es schmerzt mich gar zu sehr!

Selbert. Was ist es?

Ernestine. Er lachte und sagte: Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selbert. Nahm er sie? — dankte er dir?

Ernestine. Ich legte sie vor ihm hin — er war, als sähe er sie nicht, er sprach mit Marien. Ich schämte mich, daß sie nicht besser waren, und habe sie wieder mit genommen.

Selbert. Hole sie her —

Ernestine. Hier. Siebt sie ihm.

Selbert. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! Etwas groß ist die Stickerey —

Ernestine. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl Mode seyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche, die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selbert gerührt. Die Großmutter?

Ernestine. Ja, bis spät in die Nacht arbeitete sie daran. Darum hatte sie vorige Woche so Augenweh — ich durfte es nur nicht sagen.

Selbert küßt sie herzlich. Besorge die rothe Stube, Kind!

Ernestine bleibt noch stehen.

Selbert. Hörst du?

Ernestine. Ja, Vater.

Selbert. Du weinst? Sieh — dein Bruder hätte dieß besser aufgenommen, hättest du ihm es nicht in den ersten Augenblicken seiner Ankunft gegeben. Man ist dann unruhig — zersireut. Indes will ich sie ihm zu einer Zeit geben.

Ernestine. Nein, diese geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar zu weh. Ich weiß freylich wohl — es sind einige falsche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm sprach, und wir uns beide so freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann stach ich daneben. — Ich will die rothe Stube besorgen, Vater. Seht schnell ab.

Selbert. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieser Seite verderbt finde, so muß ich viel Hoffnungen aufgeben!

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andreas. Hahahaha! — So was — hahaha — hab' ich in meinem Leben nicht gesehen.

Selbert. Was denn?

Andreas. Hahaha! Sie können denken, daß es arg seyn muß, denn unsre alte Liese lacht.

Selbert. Lacht?

Andreas. So daß sie fast am Brotschranke umgefallen wäre. Jungfer Marie streicht sie an.

Selbert. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren soll.

Andreas. Wir stehen unten, und zieren die Küchen- und Bratenschüsseln mit Blumen — so fährt eine schöne Kutsche mit vier Pferden — Extrapost — auf ebner Straße, im Schritt. Wir denken, es sind Kranke darin, und Liese hatte denn schon ihre Hände gefaltet, ihnen einen Stoßseufzer mitzugeben auf den Weg — Mit einmal hält die Kutsche — guckt ein alter Herr heraus, in einer Nachtmütze mit Falkenaugen und einer brandrothen Nase; neben ihm — sieht ein galantes, junges Madamchen — und die — hahaha —

Selbert. Nun denn?

Andreas. Darum lacht eben die Liese, so wie närrisch — Die hat einen Perückenstock, mit einer weißgeputzten Perücke in der Hand. So — fetzengerade vor sich — und der alte Herr, hahaha — hat einen Korb mit rosenfarbnen Schleichen auf dem Schooße vor sich stehen — da guckt eine großmächtige Kaze heraus.

Selbert. Nun und diese Leute —

Andreas. Denken Sie nur, hahaha — wenn nun die Liese das Krankengebet verrichtet hätte —

Selbert. Wo sind sie denn?

Andreas. Vor der Thür.

Selbert. Vor unserer Thür?

Andreas. Ja doch. Die Kaze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen sagen.

Selbert. Und wer ist es denn?

Andreas. Er sagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selbert. Wanner! Mein alter Freund! — Geschwind! — Er geht.

Andreas aus allen Kräften. Halt, halt —

Selbert. Was ist's —

Andreas. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf seinem Wege sichtbar ist, bis zur Tischzeit.

Selbert geht.

Andreas. Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, sagt er. Er hat dazu geflucht —

Selbert fröhlich. Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andreas geht ab.

Selbert. Nun denn! Willkommen — tausend: und tausendmal willkommen! Er trockenet sich die Augen. Mein alter Universitätsfreund! Wird mirs denn endlich so wohl, dich zu sehen? Er trippelt herein.

Entgegen darf ich nicht — und möchte doch —
 Ach — da höre ich — Erschrocken. Ach Gott — das
 geht langsam, langsam! Bist du so hinfällig? Seine
 Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen.
 Er geht hinaus.

Wanner von außen. He da — da kommt ein
 Mensch. — Bediente, treibt den Menschen in seinen
 Wohnkasten!

Selbert läuft herein. Ich fühle einen Freund in
 der Nähe, und sehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner in einer feindlichen Chenille,
 Nachtmüße mit brauner Schleife, wollenen weiten Halbstiefeln
 über der Schuhen. Andreas.

Wanner öffnet die Thüre, tritt herein und singt:
 Gaudeamus igitur —

Selbert spricht: Amici dum sumus! Eilt zu
 seine Umarmung.

Wanner weist ihn ob. Nichts da, nichts! Die
 rechte Parole, Bruder! Er singt: Gaudeamus
 igitur —

Selbert im Feuer. Immerhin! Spricht: Juvenes
 dum sumus! Will ihr umarmen.

Wanner. Gesungen, Herr Bruder — gesungen! Singt: Gaudeamus igitur —

Selbert singt: Jvenes dum sumus —
 Sie umarmen sich herzlich.

Wanner fällt ein. — — dum sumus! So recht! Er schlägt ihm in die Hand, Jvenes dum sumus! Jung sind wir, Herr Bruder, so lange wir leben. Jung ist, wer jung seyn will — jung verließ ich dich, jung sehe ich dich wieder — jung scheiden wir, jung sterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — Gaudeamus igitur!

Selbert umarmt ihn. Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wanner schüttelt seine Hand, Endlich! — Neun und zwanzig Jahren! — Bursche — ihr seyd noch flink. — Ist das dein Bedienter?

Selbert. Ja.

Wanner. Schicke ihn fort.

Andreas geht ab.

Wanner. Gib mir einen Stuhl — Du! Ich habe dich reiten gelehrt! — Ehre deinen Meister!

Selbert. Mann, wie wird mir, wenn ich dich so ansehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwischen uns?

Wanner. So ist es. — Setz dich doch.

Selbert. Nein, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit steht wieder vor mir — die schöne Zeit —

Wanner. Wo der Vogel frey war, flog wo er wollte, und schmetterte sein Lied über Berg und Thal — Frey bin ich noch, Gott Lob! Aber was hilfts — das Pedal — —

Selbert. Aha! —

Wanner darauf deutend. Ein verlornen Prozeß kann nicht mehr in integrum restituiert werden. Der Geist ist frischer, muß aber das Pedal flätieren, wie ein junger Mann eine alte Frau, die an dem Gelde schläft. Seß dich.

Selbert seß sich.

Wanner sieht Selberten an. Ja — neun und zwanzig Jahre sinds, daß wir von der Universität weg sind! — Habe ich dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwey Bogen geschickt?

Selbert. Richtig! Gott lohne dirs!

Wanner. Neun und zwanzig Jahre! Er seufzt.
Paus.

Selbert. Und in diesen neun und zwanzig Jahren — ach Wanner! Freund — ach Bruder!

Wanner ernst. Indes hast du ein Weib verloren — und hübsche, liebe Kinder behalten. Ich habe nichts verloren — denn ich hatte nichts zu verlieren! Das ist das gescheidteste, auf der Lebensreise — wenig Gepäcke — so habe ich mich gehalten. — Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Kommerz angeht. — Da stehen wir beide gut angeschrieben. — Er steht auf. Hiermit

Punktum von allem ernsthaften Wesen. — Höre —
ich habe ein Stück Nichte bey mir —

Selbert. Wo? — Ich will gleich —

Wanner. Immer noch der galante Bursche,
der der hübschen Posamentiers Frau besser gefiel
als ich! Nun — diese Nichte und respektive Mün-
del, und Mündel und respektive Nichte — ist unten
bey deinen Weibern abgesetzt; sitemalen ich den
Eingang nicht also machen wollte; alldieweil und
wasmaßen deine Töchter nicht auf die weiblichen
Nichte Verzicht geleistet haben — daß eine Manns-
figur ihre erste Visite wohl gepust mache. — Höre —
so schreibe ich nicht.

Selbert. Das glaube ich dir.

Wanner. Nun, weißt du warum ich diese
Nichte bringe?

Selbert. Nein!

Wanner. Deinem Friz sollst du sie zur Frau
geben, darum komme ich.

Selbert. Friz gefällt dir?

Wanner. Ganz und gar. Er will jeden Au-
genblick brauchen, erwerben und genießen.

Selbert. Kennt er deine Nichte?

Wanner. So so. Sie gefällt ihm. Bursche,
die Kinder der Leute müssen noch bey unserm Leben
auf den alten Gleichen, wo unsere Namen — weißt
du noch — bey dem Abschiede, in die Burgmauern
eingegraben wurden — singen: Gaudeamus. —

Indeß, zieh mir einmal den Pelzschuh ab — Ihr habt euch sonst immer über meinen hübschen Fuß geärgert. — Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich geworden.

Selbert. Gewiß nicht. Denn —

Wanner. Keine Schmeicheley, oder ich forder dich. Ich habe eine meschante rothe Nase.

Selbert. Hahaha! Deine alte Passion. Der Hochheimer?

Wanner. Und guter Freunde Wohlgergehen Sieh — hier glänzt deine Gesundheit auch. Nun mach — daß ich zu meiner Perücke komme — In der Perücke habe ich noch ein ziemlich ehrenfestes Wesen. — Wie ist es denn — es ist eine Großmama hier im Hause; darf man ihre Gesundheit trinken? — Aufrichtig!

Selbert. O ja. Wenns ein Bißchen feierlich dabey zugeht.

Wanner. Honette Seelen macht der Wein immer feierlich. Bruder — der Wein ist ein Engelsittig — er hebt uns über uns selbst!

Selbert. Es ist zu viel Erde in uns —

Wanner. Jetzt komm, führe mich zu meiner Kase.

Selbert. Das ganze Haus ist in lachender Verzückung über diese Kase.

Wanner. Hahaha! Sind sie? Freund, die Thiere sind gleichmüthig. Wer viel betrogen ist.

hängt sich an so etwas. Es lebt, es bedarf unser, es macht seine Kapriolen zur Dankbarkeit — So viel thun die Menschen nicht.

Selbert. Deine Kake soll hier respektiert werden —

Wanner. Und meine Nichte verheirathet? — Gut! so bin ich mit Nutzen gereiset.

Selbert. Davon —

Wanner. Hernach. Dann aber — Ja oder Nein. Kurz. Mein Antrag ist ehelich — möglich — Steht Unmöglichkeit entgegen — dann Nein. Außer dem Ja!

Selbert. So sollst du mich finden.

Wanner. Brav! Zeit ist ein theures Kapital; wenige verstehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Komplimenten.

Selbert. Es macht sie hier keiner.

Wanner. Ist vernünftig. — Weißt du wie meine Kake heißt?

Selbert. Nein.

Wanner. Jupiter.

Selbert. Viel Stolz!

Wanner. Den hat sie. Stolz muß alles feyn, was mir gefallen soll.

Selbert. Haha! — Und dir gefällt mein Sohn?

Wanner drohend. Wenn er dir nicht gefiele —

Selbert schlebt ihn weg. Nun, komm nur jetzt zu deinem Jupiter.

Wanner. Halt! — Wart, daß ich in Gange komme.

Selbert. Steht es so? O weh!

Wanner. Freylich — o weh! Er geht einen Schritt, bleibt stehen, und kehrt um. Mit aller dem kann ich doch sagen — niemals habe ich den Französischen bleichen, schäumenden Revolutionswein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher, in irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Brust schlug. Somit gilt diese rothe Nase für ein Ehrenzeichen!

Selbert. Dazu kenne ich dich!

Wanner. Ich habe manchem boshaften Teufel das Schaf der Armuth aus dem Rachen gerissen, manche Vetschwester chrisilich handeln machen. In jedem Federstriche, den ich gegen Absichten, Familienbund und Richterkomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur den fürchtet — der ihm gebietet kann: Schlag nicht mehr! Dann gings auch durch und durch! — Dabey bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geliebt, aber hie und da gesegnet.

Selbert. Das gleicht dir alles — alles!

Wanner. Herz und Muth sind noch beysam: men — aber die Maschine läßt nach — also den Hahn in die Ruhe! Ich höre auf zu arbeiten, und suche Freundesarm.

Selbert. Da!

Wanner. Gut.

Selbert. Und Herz, Haus und Hof dazu!

Wanner. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre, braucht euch nicht unheimlich dabey zu werden. Einige fromme Augenverdrehet werden freylich sagen: — „Der böse Feind hat ihn geholt!“ — Ich aber werde ein Bund von meinen stumpf geschriebnen Federn unter mein Kopfkissen legen, und, glaub mir, darauf schlummere ich sanft hinüber.

Selbert weich. Hm. Wanner — gute Seele, wie rührst du mich! —

Wanner. Was giebt's? — Thränen! Manns: thränen — mir?

Selbert sanft, seine Hand nehmend. Gaudeamus igitur! Spricht es.

Wanner singt: *Juvenes dum sumus! Post jucundam juventutem, Sie sind indes Arm in Arm gegangen. post molestam senectutem, nos habebit tumulus!* Das letztere war schon draußen gesungen.

Neunter Auftritt.

Amalie Fersen. Marie. Ernestine

Peter voraus.

Peter der die Perücke trägt. Der Vater und Herr Banner sind schon weg. Sehen Sie.

Amalie. Geben Sie mir die Perücke wieder. Ich lasse mir nicht in mein Amt greifen. Des Onkels Perücke ist mein Werk.

Peter. So lassen Sie mich hübsch Sorgen für Ihr Werk tragen.

Amalie. Zudem braucht sie der Onkel —

Ernestine nimmt sie Peter weg. Sieh. So ist die Kasse. Geht damit fort.

Marie. Liebt der Onkel Sie so sehr, als Sie ihn lieben?

Amalie. Ja. Meine Aeltern, die schon lang todt sind — hat er mich nicht vermissen lassen. Er ist ein sehr gütiger Freund, auch habe ich kein Geheimniß vor ihm. Leider hatte ich einst eine Leidenschaft, von der er mich früher geheilt haben würde — die habe ich damals verschwiegen. Sonst habe ich mir nichts vorzuwerfen.

Peter. Das gefällt mir; wie Sie mir überhaupt gefallen.

Amalie höflich. Herr Selbert —

Peter. Wenn ich das nicht glaubte, würde es nicht über meine Zunge gehen. Ich glaube es aber so — darum sage ich es. Nehmen Sie es nicht übel.

Ernestine kommt wieder.

Peter. Manches junge Frauenzimmer würde vor Kummer vergehen, wenn sie mit eines Onkels Perücke in der Hand in ein fremdes Haus gehen sollte. Wie Sie ausstiegen, habe ich auch darüber gelacht — aber als ich Sie mit so netten Schritten — die Augen immer sorgfältig auf die Perücke geheftet, auf das Haus zugehen sah — hat mir das gleich sehr wohl gefallen.

Amalie. Das freut mich.

Peter. Wahrhaftig, es hat mir gefallen; denn ich sah gleich, daß Sie den alten Mann lieb haben müßten, weil Sie es von Herzen gern thaten.

Marie. Auch sind wir gleich so vertraulich zusammen gewesen. Obschon wir Briefe gewechselt haben, würde das doch nicht seyn, wäre nicht etwas in Ihrem Wesen, darum man Ihnen von Herzen gut seyn muß.

Ernestine. Gedacht habe ich das auch, aber ich wußte nicht, wie ich es sagen sollte.

Amalie. Liebe Mädchen — liebe Freundinnen — Sie umarmt beide.

Peter. Da haben Sie Recht. Seyn Sie Freundin von den Mädchen. Meine Schwestern

sind recht gut. — Umarmen Sie sie immer noch einmal.

Amalie umarmt sie. Von Herzen.

Peter. So. Das ist hübsch. Wenn aber meine Schwestern nun gesagt hätten — „ich wär auch so übel nicht;“ das wäre vernünftig. Sie hätten denn vielleicht gesagt — „Das glaub' ich, oder so etwas; dann hätte ich Ihre Hand küssen dürfen.

Amalie verlegen. Lieber Herr Selbert —

Peter. Nennen Sie mich nicht — „Lieber Herr!“ — denn ich nehme alle Menschen beym Wort, und noch kann ich Ihnen nicht Lieb seyn.

Amalie. Da haben die guten Leute nun all eine vortheilhafte Meinung von mir. Wie werd ich die erhalten können?

Peter. Ja! Sie werdens. Ich stehe dafür. Ich wette unsern besten Acker — Sie sind so, wie Sie scheinen. Sie haben etwas gar Ehrliches in den Augen; denn alle Ihre Blicke gehen gerade wo sie die Seele hinschickt. — Es sind weder halbe noch Viertelsblicke, die schön lassen sollen. Es steht allemal darin — so meine ich es. Sie haben auch ein recht hübsches Auge. Fürwahr man wird recht gut gesinnt, wenn man sich lang darin besieht.

Amalie. Liebe Marie, ich muß Ihnen sagen, daß ich das mit Freuden höre.

Peter. Siehst du, Schwester, wie gut! Da hätte nun manche die Augen fest zugeedrückt — und von der letzten Redoute, oder so etwas gesprochen. Es freut mich, daß Sie es gern hören, was ich sage. Man soll immer mehr sagen als man denkt — das ist Sünde — aber die Welt will betrogen seyn, sagt unsre Großmutter.

Amalie. Gehen wir nicht zu ihr?

Marie. Jetzt zieht sie sich an.

Ernestine. Und da dürfen auch wir nicht zu ihr.

Peter. Sie ist eine gute alte Frau — aber auf mich hält sie nicht viel.

Amalie. Warum das nicht?

Peter. Ich soll ihrem Schwager gleich sehen, den hat sie nicht leiden können.

Marie. Bey ihr spricht er nicht viel — das mißfällt ihr — sie ist lebhaft.

Peter. Wovon soll ich mit ihr reden? Die alten Zeiten habe ich nicht gekannt; gute Lehren — nehme ich hin, und damit gut.

Ernestine. Wenn du nur halb so artig mit ihr sprächest, als mit Mamsell! — Da kannst du doch reden.

Peter. Ey — die Mamsell ist auch keine Großmutter.

Amalie. Dem Dinge viel Gutes. Sie werden mich auch oft von alten Zeiten sprechen hören.

Peter. Thut nichts — Sie sind neu. Weiß der Himmel, Sie sind allerliebft. Wie schön müßten Sie nicht erst seyn, wenn Sie so schlichtweg angezogen wären, wie meine Schwestern!

Ernestine. Dann hätte ich noch mehr Mut mit Ihnen zu reden.

Amalie. Diese Moden, mein Kind, sind ein Fürwort für unsre Figur, und wenn man sich bewußt ist, es zu bedürfen —

Peter. Nein, nein! Ihr liebes Auge da — braucht die Thürme und Fahnen nicht über sich.

Amalie. Wir wollen sehen — auf den Abend — wenn Marie mir einen Anzug leihen will. —

Marie. Das will ich — und dann werden Sie die Führerin unserer Freuden am Herbstfeste.

Ernestine. Ach ja!

Marie. Sie erzeigen mir damit eine Freundschaft — eine Wohlthat — Ich fühle mich nicht dazu —

Amalie. Haben Sie Kummer?

Marie drückt bedeutend ihre Hand.

Peter. Der Himmel weiß, was es ist! Es dauert mich. Sonst — ehe sie in der Stadt was sprang sie über Bach und Busch — seitdem aber — — Dort haben sie ihr Bücher gegeben; sie liest sie, und weint; sie geht nicht mehr, sie schleicht ihre Rosenwangen sind weg — ihre Hände sind kalt und wenn man sie ansieht, weint sie.

Ernestine. Ja, ja — der Bruder hat Recht.

Amalie zu Marien. Hat er?

Marie untrübt sie und weint.

Peter. Sehen Sie, so ist sie immer. Wenn das so fortgeht, muß sie, weiß Gott, sterben. Höre Marie — sieh mich an — ich weiß wohl, daß du weinst — aber sieh darum nur her. Vertraue dich der Jungfer an. Wenn du ihr ins Auge siehst — mußt du aufrichtig seyn — denn sie ist gut. Helfen Sie ihr, liebe Jungfer; meine Schwester ist herzensgut, und ich habe sie gar lieb. — Ich will gehen — Darf ich wohl Ihre liebe Hand küssen?

Amalie reicht ihre Hand ihm zum Einschlagen hin.
Guter Bruder!

Peter küßt sie. Nun reden Sie mit ihr. Ich muß gehen, dem Gesinde nachsehen. — Der Vater hat gar einen großen Haushalt. Darf ich Ihre Hand — Ja so — ich habe sie schon geküßt. Nun reden Sie mit ihr. Komm, Ernestine. Sie gehen ab.

Z e h n t e r A u f t r i t t .

Marie. Amalie.

Marie. Ja — ich wünsche mich Ihnen anzunutzen zu vertrauen. Ich sehne mich nach einer Seele, die mich leiten und trösten kann.

Amalie. Freundin — lassen Sie Seelengleichheit den Mangel der vieljährigen Freundschaft ersetzen. — Sie haben den Zug des tiefen Leidens —

Marie. Ich leide —

Amalie. Verborgnen?

Marie. Ja! Wem sollte ich mich hier entdecken? — Wenn meine Leidenschaft nicht strafend ist — so ist sie thöricht.

Amalie. Sie lieben?

Marie. Ich stehe am Abgrunde, retten Sie mich. Kein Augenblick ist zu verlieren. Ich gebe einem andern meine Hand.

Amalie. Sollen? Armes Kind!

Marie. Ich will — mein Gewissen retten und mein Herz zerreißen! Ich will mich opfern um meine Thorheit, mein Unrecht gut zu machen. Nur daß ich den Muth behalte — daß — ich mich opfre, daß ich nicht zurück falle — nur dahin leiten Sie mich. Stärken Sie mich, zeigen Sie mir meine Pflicht, ihren Lohn. — Lassen Sie mich leben — sterben, nur erhalten Sie mir die Würde der guten Tochter! Freundin — Schwester — retten Sie mich vor meiner Schwäche. Ich sehe auf dein Gesicht, daß auch du gelitten hast, und Mitleid fandest, ich sehe, daß du mich begreifst, duldest. — Mein Herz ist leichter, da ich an dem deinen auch weinen kann.

Amalie. Ich will, was eine Schwester vermag. Wen lieben Sie? —

Marie. Den Freyherrn von Lechner.

Amalie betroffen. Von Lechner?

Marie. Er liebt mich über alles, ist —

Amalie. Von Lechner?

Marie. Ist hier auf der Jagd.

Amalie. Ist hier?

Marie. Und wird heute Mittag hier seyn,
indem ich —

Amalie. Sammeln Sie Sich. Dieser Lechner —

Marie. Indem ich einem andern meine Hand
geben soll!

Amalie. Dieser — nämliche Lechner hat
mir einst meine Ruhe, fast das Leben gekostet. Er
ist so sehr —

E i s t e r A u s t r i t t .

Ernestine. Gernach Andreas und Peter.

Die Vorigen.

Ernestine. Schwester, die Jagd kommt —

Andreas. Die Jungfer möchte herunter kom-
men. Er geht ab.

Peter. Mein Vater kommt —

Marie. Ach Gott, nur jetzt laß mich ihn nicht
sehen — Meine Thränen ersticken mich.

Amalie. Kommen Sie, Kleine — stellen Sie mich Ihrem Vater vor. — Bleiben Sie noch Herr Selbst. — Marie — Ihr Engel hat mich gesendet! Sie geht mit Ernestinen ab.

Peter. Wie ist dir? Weine nicht. — — Du Sagd kommt — du mußt hinunter; laß nicht sehen daß du geweint hast.

Marie. Bruder! Sie umfaßt ihn voll Behnuth.

Peter. Ich will auf mein Tuch hauchen — halt es an deine Augen. Er thut es.

Marie trocknet damit ihre Augen ab. Ich danke dir

Peter. Lieber Gott! könnte ich nur deine Seele so erfrischen wie deine Augen!

Marie. O das thust du.

Man hört nahe Fanfare blasen.

Peter. Hörst du? Sie sind es —

Marie. Ich höre — Ewig werde ich das hören!

Peter. Da sind sie. — Sieh — Fris mit Herr von Lechner zusammen. Fris gefällt mir doch besser. Weine nicht — es entstellt dich. Ich möchte daß du aller Welt gesehest.

Marie. Ich will niemand mehr gefallen.

Peter. Sie sind doch wohl glücklich gewesen — sie blasen die Todtenfanfare.

Marie. O daß ihr Schall über mein Grab wegginge! — Dann wäre ich glücklich, und ich alle. Sie geht ab.

Peter allein. Es ist etwas in ihrem Herzen, das zehrt sie ab — und sie wird wohl daran sterben! Wenn du zu der Mutter gehst, Mariechen, dann freuet mich das Leben auch nicht mehr. — Ach mein armes Mariechen! Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge, und geht ab. Die tiefen Töne der Fanfare schließen. Der Vorhang fällt.

eine — stellen
reiben Sie noch
Engel hat mich

icht. — —
laß nicht sehen

voll Wehmuth.
ich hauchen —

Ich danke dir
ich nur dir

en. —
—

werde ich da

— Fris und
gefällt mir doch
ch. Ich möchte

or gefallen.

cklich gewesen —

ber mein Gra
cklich, und ich

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wanner. Frau Saaler

Wanner. Kommen Sie voraus, mit in den Garten, da will ich Ihnen alle meine Projekte erzählen —

Frau Saaler. Davon mir das sehr lieb, wenn Sie hier bleiben wollen. — Sehen Sie, hier sollte Ihr Wohnzimmer seyn.

Wanner. Schöne Aussicht! Hier das Rasenfeld — die kleine Anhöhe mit Buschwerk im Grunde — die Landstraße unter dem Fenster!

Frau Saaler. Landstraßen sehe ich sehr gern.

Wanner. Sie sind unterhaltend.

Frau Saaler. Und erbaulich.

Wanner. Erbaulich? Gebrechliche Landstraßen kenne ich genug, erbauliche wenig.

Frau Saaler. So meine ich es nicht. Wenn ich ein großes Stück Landstraße vor mir sehe — fällt mir allemal der Lebensweg dabey ein.

Wanner. Hahaha — ah — so — so!

Frau Saaler. Da wird mir es wohl, wenn ich auf das Zurückgelegte noch einmal hinsehe — wenn mir dann vorwärts eine Höhe den Blick verschließt, daß ich nichts mehr sehe, als Frucht und Himmel — so gedenke ich dabey der Lieben, die schon hinüber sind, und freue mich, daß es nicht so weit mehr ist.

Wanner. Aha! — Sie scharmieren mit dem Tode? Das kann ich nicht. Mir ist und bleibt er allemal eine extra unhöfliche Erscheinung. Da wird man weggerufen — oft so vom ersten Glase, der zweyten Bouteille — und ich — unter uns, für morgen Mittag gesagt — bin kein Freund von allzu frühem Tischauflieben.

Frau Saaler freundlich. Will mirs gesagt seyn lassen. Bedenklich. Aber der Tod, Herr Licenziat — der Tod — —

Wanner. Ey um alle Welt, wie möchte ich so lieben alten Wein im Keller haben, und vom Tode sprechen! Wenn die Sonne noch so hell und so hoch am Himmel steht, und in die gefüllten Gläser so neidisch hinein sichts — als wollte sie dem goldgelben Wein wieder nehmen, was sie ihm vor vier und vierzig Jahren geschenkt hat —

Frau Saaler. In unsern Jahren, Herr Licenziat —

Wanner. Muß man sich vor dem Tode in Acht nehmen. Kommt der letzte Termin, und der griesgramme Kerl will mir keine Frist mehr dekretiren — nun, so bin ich auch da. Daß ich ihm aber vorher die Cour machen sollte — daraus wird nichts. — Weil wir aber doch von Landstrafen reden — so muß ich Ihnen sagen — ich bin dankbar, wohlwollend — alles was ein Kerl seyn muß, der den Tod nicht fürchten will, wenn ich auf der Lebensstraße solche Menschen finde, wie ihr seyd, und —

Frau Saaler. Freut mich, Herr Wanner freut —

Wanner. Und solche Küchen, wie Sie bestellen. Nun mag Selbert mit meiner Nichte plaudern — kommen Sie in den Garten. Lieber gebe ich Ihnen den Arm, als manchem Mädchen von sechzehn Jahren —

Frau Saaler. Hm! — Vielleicht gehen Sie ungern in den Garten —

Wanner im Geben. Sehr gern, so lange die Sonne scheint, und Sie nicht vom Tode sprechen wollen. Sie gehen ab.

Z w e y t e r A u f t r i t t .

Marie. Herr von Lechner.

Von Lechner. Bleiben Sie —

Marie will weiter. In den Garten —

Von Lechner. Nur einen Augenblick! —

Marie. Mein Vater will uns dahin folgen,
Herr von Lechner.

Von Lechner. Herr von Lechner?

Marie. Mein Vater folgt uns.

Von Lechner sanft. Nicht mehr Ihr Karl?

Marie fest. Nein!

Von Lechner. Karl — der Ihr Bild auf dem
Herzen trägt, so wie er Sie —

Marie. Geben Sie mir es zurück.

Von Lechner. Für wen?

Marie. Ich bin Geisers Verlobte.

Von Lechner. Meineidige!

Marie. Meineid gegen Sie — ist Tugend.

Von Lechner. Marie!

Marie. Wohl mir, daß ich das weiß! —
Meineid gegen Sie, ist Tugend.

Von Lechner. Wer sagt das?

Marie. Eine Betrogne.

Von Lechner. Sie sagen es nicht?

Marie. Fühlen Sie Sich?

Pause.

Von Lechner. Ja, Mariens und meiner werth.

Marie. Wodurch?

Von Lechner. Durch Schweigen. Pause. Sind Sie mit Geisern verlobt?

Marie. Vor wenig Stunden durch mein Wort — seit kurzem durch mein Herz!

Von Lechner. Nicht in der Form — so sind Sie noch zu retten!

Marie. Wovon?

Von Lechner. Von einem unversöhnlichen Feinde.

Marie. Ich kenne keinen, als —

Von Lechner. Sich selbst.

Marie. Warum diese Wendungen, da ich Sie kenne —

Von Lechner. Seit kurzem —

Marie. Ja.

Von Lechner. Ich kann das reimen. Amalie Fersen —

Marie. Kann dieser Name ohne Erröthen über Ihre Lippen gehen? Konnten Sie ihren Blick ertragen? Nun — nachdem Sie ihn genannt haben,

nach
da ich
haben
Lasse
noch
trage
Zuge
zwing
freh.
wage
ächtli
W
W
W
Ihren
W
W
W
Liebe.
mir k
viel f
mach
Ihr
W
Waru
stande
W
klagen
Herb

nachdem ich ihn genannt habe — Amalie Fersen — da ich weiß, wie Sie dieß gute Mädchen getäuscht haben, wie nur die Stärke ihrer Seele sie vor — Laster und Verderben retten konnte — sind Sie noch im Stande, den Blick eines Mädchens zu ertragen, dessen Liebe Sie nie verdienten, und dessen Tugend Sie demüthigen muß? — Ich sehe, Sie zwingen den Blick auf mich — aber er ist starr und frech. Den Seelenadel der Unschuld kenne ich. Sie wagen ihn nachzumachen — und sind mir verächtlich! Geh!

Von Lechner. Marie —

Marie. Fort —

Von Lechner. Gleich! — Kommen Sie zu Ihrem Vater.

Marie singt. Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ja.

Marie. Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ich habe so viel Ehre als Liebe. Sie müssen erfahren, ob die Liebe, die Sie mir bisher geschenkt haben — und die — nur zu viel für meine Ruhe, das Glück meines Lebens machte — einem Manne von Ehre widersuhr — Ihr Vater entscheide.

Marie. Sie wissen, daß ich das nicht kann. Warum soll ich länger die Wendungen Ihres Verstandes auf Kosten Ihres Herzens bewundern?

Von Lechner. Sie können. Gesehen Sie — klagen Sie mich an — Sie haben ja Verdienst, Herbstag.

wenn Sie auf meine Entfernung dringen. Behalten Sie auf der Verbindung mit Geisern, Grausame! — nur lassen Sie mich als Mann von Ehre vor Sich stehen! Ist es Trost, den zu verachten, den man nicht mehr lieben will, und haben Sie mit der Liebe zu mir, auch dem Edelmuthe Ihrer Seele entsagt?

Marie. Herr von Lechner —

Von Lechner. Ach, Marie, Sie, die ich — Doch, was ich aus der Fülle meines Herzens sagen möchte — wollen Sie nicht mehr hören! So lassen Sie mich denn kalt fragen — Was beschließen Sie über meine Ehre? Pause.

Marie. Könnten Sie Sich gegen Amalie rechtfertigen?

Von Lechner. So wünschen Sie doch meine Rechtfertigung?

Marie. Sie beantworten meine Frage nicht —

Von Lechner. Ob ich mich vor Amalien rechtfertigen kann? — Ich will mich rechtfertigen.

Marie. Das wollten Sie?

Von Lechner. Ja. Was bin ich Ihnen dann?

Marie tiefinnig. Lechner!

Von Lechner. Wenn ich mich gerechtfertigt habe — was sind Sie mir dann schuldig, Marie?

Marie. Sie — oder Amalie — eines täufeln mich —

Von Lechner. Wer?

Marie. Herr von Lechner!

Von Lechner. Wollen Sie es nicht untersuchen — so sind Sie eine wärmere Freundin als Geliebte!

Marie. Ich bin Geisers Verlobte.

Von Lechner. Sie sind es — und noch machte ich Ihnen keinen Vorwurf. Sie sollen nie durch mich leiden. Ich will Sie nur überführen, daß ich werth bin, um Sie zu leiden — Kommen Sie zu Amalien.

Marie. Das könnten Sie — das wollten Sie, und ertrugen meine Vorwürfe?

Von Lechner. Mit Schmerz! Und den Schmerz ertrug ich männlich — um Weiblichkeit zu schonen!

Marie. Wessen Weiblichkeit —

Von Lechner. Amaliens. Doch nun bleibt nichts mehr übrig, mich zu retten; also — was es mir auch kostet — kommen Sie zu Amalien.

Marie. Pause. Amalie liebte Sie?

Von Lechner. Mehr, als ich erwiedern konnte. — Sie reißen dieß Geständniß aus mir. Sie ist ein vortreffliches Geschöpf, warum muß diese Leidenschaft sie uneins mit sich selbst machen! Diese Eifersucht, die jeden andern beglücken müßte — macht das Unglück meines Lebens, da sie Marien gegen mich erbittert hat.

Marie. Wenn Amalie mich hintergangen hat
— wenn Sie unschuldig sind —

Won Lechner. Soll ich Sie überzeugen?

Marie. So liebt sie unglücklich, und ich will
sie nicht demüthigen.

Won Lechner. Das ist gerecht und edel. — War
Marie das auch gegen mich, als sie sich mit Geisern
verlobte — da sie mich noch für schuldlos hielt?

Marie. Karl!

Won Lechner. Du liebst mich!

Marie. Grausamer —

Won Lechner. Willst du um deine Jugend
dich betrügen — um alle Lebensfreunden?

Marie. Mir blühen keine mehr!

Won Lechner. Willst du geloben, was du
nicht halten kannst?

Marie. Was kann ich, was soll ich —

Won Lechner. Deinem Herzen folgen.

Marie. Und —

Won Lechner. Mich glücklich machen! —

Marie. Karl! Ich stehe zwischen Tod und
Leben — betrüge mich nicht!

Won Lechner. Marie —

Marie. Bekenne dich meinem Vater!

Won Lechner. Zur feurigsten Liebe —

Marie. Zu meinem künftigen Gatten bekenne
dich. Wenn du das gethan hast — dann will ich

hingehen, und sein ernstes Auge erdulden, seinem nassen Auge will ich mich entgegen stellen! Die Angst, die Zweifel, womit er meine Hand in deine legen wird — will ich überstehen. Die Thräne, daß sein liebes Mädchen ihn hintergehen konnte — soll auf meinen Scheidel fallen — und doch will ich in deine Arme eilen — Mehr habe ich dir nicht zu geben — das will ich dir opfern, nimm es —

Von Lechner. Auf meinen Knien —

Marie. Und schätze es —

Von Lechner. Ewig!

Marie. Sonst hast du mich gemordet.

Von Lechner. Marie!

Marie. Denn das beschwör' ich dir, bey dem Heiligthum meiner Tugend — wenn du mich hintergehst — so will ich nicht mehr leben.

Von Lechner. Ich will mit deinem Vater reden.

Marie. Wann?

Von Lechner. Heute noch. Nur — der Wollzug unserer Verbindung wird noch anstehen müssen, bis ich mit meinen Verwandten einige Dinge berichtigt habe.

Marie. Berichtige sie.

Von Lechner. Endlich glücklich! — Umarme mich, Marie —

Marie weist ihn zurück. Nicht so —

Von Lechner. Wie? Noch immer —

Marie. Der Zustand zwischen Tod und Leben! Bist du edel — so ruf mich deine Hand ins Leben. Kannst du mich betrügen — so — merke dir es — bey dem Heiligthum meiner Tugend — höre es jetzt und immer — in der letzten Stunde deines Lebens, wie du es in der ersten Stunde deines Gerichts hören wirst — kannst du mich betrügen, so will ich nicht mehr leben! Auf Wiedersehen, Karl.

Von Lechner. Wann?

Marie. Vor dem Altare, oder in der Ewigkeit!

Sie geht ab.

D r i t t e r A u f t r i t t.

Von Lechner allein.

Was hab' ich da gemacht? — Für eine Avantüre wird das zu ernsthaft. So kanns nicht bleiben; und anders? — Nein wahrhaftig! dazu ist das Mädchen zu gut. Ehelich kann ich nicht handeln, dagegen schreyen Konvenienz, Plan und Aussicht meines Lebens. Und schlecht? — Das wird mich doch sauer gegen Sie. — Wie komm' ich da mit Ehren durch? Wie spiel ich den Roman zu Ende, ohne sie offenbar zu beleidigen? Wenn ich bey dem Bruder selbst den Roman untergrübe — — Ja, ja! Da verlor' ich nicht in ihren Augen, und handelte zugleich halb und halb ehelich. — Freylich, den

Wate
heym
men l
ich ha
der.

Fr
Wo
von m
Fr
Wo
Herr
ern —
Kint
wenn
nehme

Fr
Wo
machte
Ritt z
in un
Fr

Vater ansprechen; das geht nicht. Er könnte mich heym Wort nehmen, und kann ich mich dabey nehmen lassen? — Unmöglich! Also sie muß glauben, ich habe Wort gehalten — indeß — Ah, der Bruder. Wie gerufen!

V i e r t e r A u f t r i t t .

F r i z . Von Lechner.

F r i z . Man hat Sie allein gelassen —

Von Lechner. Mamsell Marie ging eben von mir.

F r i z . Sie müssen die Zeit lang finden.

Von Lechner. Nicht im geringsten. Ihr Herr Vater wünscht sehr den Wiesenpacht zu erneuern — Ich erwarte hier noch den Bericht meines Amtmanns, und es soll mich wahrhaft erfreuen, wenn ich den redlichen Mann verbinden kann. Ich nehme sehr viel Theil an —

F r i z . Ich bin —

Von Lechner. Kein Kompliment. — Warum machten Sie nicht einmal von der Universität einen Ritt zu mir herüber — ohnehin, da Mamsell Marie in unserer Stadt war?

F r i z . Ich mochte die Zeit nicht —

Von Lechner. Ist — die hübsche Zimmermannstochter — ich weiß davon.

Frig. So bitte ich Sie — hier nicht davon —

Von Lechner. Versteht sich. Dergleichen Scherze sind allemal übel angebracht. — Es ist aber ein vortreffliches Mädchen — und sehr gescheidt.

Frig. Brechen wir davon ab —

Von Lechner. Auf dem nämlichen Wege. Ihre Schwestern sind allerliebste Mädchen.

Frig. Sehr gewöhnliche —

Von Lechner. Die älteste — hat ein feines, rasches Gefühl.

Frig. Sie haben sie kennen gelernt, als sie dort —

Von Lechner. Ja. Ich war so glücklich, damals etwas bey ihr zu gelten. — Ich dachte, sie hätte das längst vergessen —

Frig. Einen Mann, wie Sie, vergißt —

Von Lechner. Kein Kompliment. — Ja — ich war wirklich frappiert, sie noch so gütig für mich zu finden.

Frig. Doch nicht unangenehm frappiert?

Von Lechner. Um — das beantworte ihre Schönheit — ihr Feuer — ihr Verstand. Ich gestehe, Herr Selbert, wären die unglücklichen Vorurtheile nicht — stände nicht hier und da Verlust der Nevenen darauf — so eine Person wünschte ich mir zur Gattin —

— F r i k . Das begreife ich.

V o n L e c h n e r . Es müßte eine paradiesische Ehe werden. Aber der Weiseste muß hier und da Verhältnisse ehren — die, die —

F r i k . Natürlich — natürlich!

V o n L e c h n e r . Wirklich muß daher ein Mann meines Standes doppelt behutsam in der Sprache mit jungen Bürgermädchen seyn. Hat man das Glück — ungefähr — zu gefallen — so nimmt sehr leicht ein junges Mädchen allgemeine Artigkeiten für Erklärungen — ist im Stande, eine Leidenschaft in ihrem Herzen zu fassen — die — die —

F r i k . Wollen Sie mir damit etwas —

V o n L e c h n e r . Herr Selbert, Sie sind ein vernünftiger Mann —

F r i k . Genug! — Meine Schwester —

V o n L e c h n e r . Wirklich hat das gute Kind eine Leidenschaft für mich — hegt gewisse Ideen —

F r i k . Herr Baron, geben Sie mir die Ladung auf Einmal —

V o n L e c h n e r . Es ist begreiflich, daß ich ihre Neigung mit Artigkeit, mit Dankbarkeit aufnahm. — Daraus entstand — wie ich hier und da merke — in ihr die Erwartung einer Verbindung. — Sie verfährt mit möglichstem Anstand dabey. — Da aber die Sache nicht wohl Statt haben kann —

F r i k . Versteht sich —

W o n L e c h n e r. So halte ich es für Pflicht — ihr Glück nicht zu stören, Ihnen einen kleinen Fingerzeig davon zu geben.

F r i z. Den ich nützen will —

W o n L e c h n e r. Sie werden ohne meine Erinnerung die Delikatesse haben, mich aus dem Spiel zu lassen, und alles für eigne Bemerkung ausgeben; wie es Ihnen denn nicht entgehen kann, wenn Sie Acht geben wollen. Am besten ist es, Sie reden von weitem mit ihr — über das Elend ungleicher Verbindungen —

F r i z. Dieß Kapitel liegt mir so nahe — — Ich danke Ihnen, Herr Baron, ich danke Ihnen herzlich.

W o n L e c h n e r. Sie versprechen mir, dem Herrn Vater nichts davon zu sagen?

F r i z. Wenn meine Schwester sich darnach beträgt.

W o n L e c h n e r. Ihr selbst — wenigstens heute nichts.

F r i z. Das verspreche ich nicht.

W o n L e c h n e r. Ich werde heute Abend noch wegreisen, und Sie werden — das Vertrauen sehe ich in Ihre gute Lebensart, mich — als einen jungen Mann — nicht so gegen Ihrer Schwester übersehen lassen wollen.

F r i z. Nun — seyn Sie ruhig —

Von Lechner. Ferner begreifen Sie, daß ich die gewöhnlichen Höflichkeiten — und Abends vor Abschied noch einen Besuch bey ihr machen muß: denn —

Friß. Ja doch.

Von Lechner. So verlasse ich mich also auf Ihre vernünftige Conduite.

F ü n f t e r A u f t r i t t.

V o r i g e. W a n n e r.

Wanner. Kuriose Menschen seyd ihr. Da gehe ich mit der Großmama im Garten herum — so lange — daß ich alle Kräuter auswendig weiß, und wozu sie dienen, und wem sie schon gedient haben — alles das weiß ich auswendig, und ihr kommt doch nicht.

Von Lechner. Lassen Sie uns hinunter zum Kaffee gehen, Herr Selbert —

Wanner. Um ihn köstlich warm zu erhalten, hat ihm die alte Dame ein gesticktes Nachthäubchen aufgesetzt, in Gestalt eines Babylonischen Thürmchens. Nun so geht ihr Menschenkinder — ich habe meine Kompetenz.

Friß und Lechner gehen ab.

Wanner. He da — Er klingelt.

S e c h s t e r A u f t r i t t.

Wanner. Andreas.

Wanner. Freund, rufe Er Seinen Herrn.

Andreas. Ganz wohl. Sonst wollte ich nur sagen — wer mich verlangt, muß dreyimal schellen. Er geht ab.

Wanner. Ein Zeichen, daß du der Langsamste bist! — Also eine Heirath will ich stiften? — Hm — ich bin so leicht hergefahen — und nun — wird mir es doch warm ums Herz! Warum? — Ich habe Unrecht. — Ich meine es gut, ich sehe es als gut an — damit holla! Das Klügeln macht nicht glücklich. Ist es gut — so gieb dein Gedeihen — du — der du deine Menschen gern froh und glücklich siehst. Ist es nicht gut — so laß mir kein einzig Wort gerathen, was über meine Zunge kommt.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Selbert. Amalie. Peter.
Ernestine.

Selbert. Du hast mich verlangt —

Wanner. Dich, die andern nicht. Pakt
euch in den Garten.

Peter. Das hat der Onkel recht so gesagt,
wie ich es wohl mag! Kommen Sie. Er führt Amalien,
die mit Ernestinen an der Hand geht, ab.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner. Hernach Andreas.

Selbert. Ein liebes Mädchen, deine Nichte,
ein allerliebstes Mädchen.

Wanner. Das weiß ich wohl.

Selbert. Ein vernünftiges Mädchen.

Wanner. Das weiß ich.

Selbert. Hättest du mich nicht rufen lassen,
wir plauderten noch zusammen. Sie ist eine gar
gute Seele.

Wanner. Das weiß ich. — Nun — das Mädchen hat mir einen Dienst gethan, daß sie dir zu gefallen gewußt hat. Damit hat sie die Vorrede zu meinem Heirathskapitel gemacht.

Selbert. Wenn sie meinem Sohn gefällt und ihr mein Sohn — so ist das ganze Heirathskapitel bey mir abgethan.

Wanner. Das Mädchen hat keine Leidenschaft — und er hat ihr gefallen. Noch ehe wir ausstiegen, habe ich sie gefragt — ihr ist es recht.

Selbert. Wenn mein Sohn —

Wanner. Er hat sie bey seiner Tante gesehen — und gern gesehen. Sie hat Geld — er will hinauf. — Heut kommt alles zu Stande, und dabei habe ich Papa's Ansehen.

Selbert. Du siehst gern wenn es rasch geht —

Wanner. Freylich! Das Leben geht rasch zu Ende, man muß sich rühren, wenn man alles mitnehmen will, was einem Gutes aufstößt.

Selbert. Willst du, so lasse ich meinen Sohn rufen?

Wanner. Ich will.

Selbert schellt dreymal.

Wanner. Wie kannst du die alte Schnecke um dich dulden? —

Selbert. Sie streckt doch ihre Hörner, wenn es gilt.

Andreas kommt.

Selbert. Fris ist im Garten, rufe Er ihn.

Andreas geht ab.

Wanner. Nun laß mich die Fragen machen, sey kurz in Einwürfen — Hauptskrupel — heb' auf bis wir allein sind.

Selbert. Ey du wirst doch nicht überreden wollen —

Wanner. Nachdem es fällt. Freund, der Ehestand ist ein respektabler Dienst: weil aber darin keine Kapitulation Statt findet, so kostet es doch manchmal Mühe, bis man einem jungen Dekreten den Hut auf den Kopf bringt.

Selbert. Immer launig! Glücklicher Mann!

Wanner. Habe ich dir nicht vorher gesagt — so würde ich bleiben?

N e u n t e r A u f t r i t t .

Vorige. Fris.

Wanner. Bursche — tritt hervor. Nichte dich! — hm — du bist ein hübscher Kerl — hast das Maß; geh in den heiligen Ehestand.

Fris. Weinen Sie —

Wanner. Im ganzen Ernst.

Selbert. Ich bin mit dem Antrage einverstanden, mein Sohn, wenn er dir gefällt.

Friß. Und zu welcher Fahne soll ich schwören?

Wanner. Amalie Fersen.

Friß. Ah — eine hübsche Uniform! Das engagiert.

Wanner. Und 18000 Thaler Handgeld.

Friß. Water?

Selbert. Ich will dich hören.

Friß. Der Werbung gefalle ich — ob ich dem Regiment gefalle —

Wanner. Du gefällst.

Friß. Das muß ich selbst untersuchen.

Wanner. Sollst du. Dann aber

Friß. Bin ich zufrieden.

Wanner. Gut. Indes nimm dieß von mir — Will ihm seinen Ring geben.

Friß. Rekrut nimmt nichts als nach erprobten Dienstjahren.

Wanner. Zugestanden. Rechts um — ab.

Friß geht ab.

Z e h n t e r A u f t r i t t .

Wanner. Selbert.

Wanner. Excellenz ist der Kerl! excellent, Bruder! — Hätte mir irgend eine Zigeunerin so einen Jungen prophezeit — in meinem Leben hätte ich mich nicht um Jupiter bekümmert.

Selbert. Aber wie schnell geht der Mensch zu Werke! Ach Wanner —

Wanner. Wer schnell geht, kommt weit.

Selbert. Wer weit kommt, hat oft nicht so viel als er braucht —

Wanner. Die wenigsten Menschen brauchen das was sie haben. — Nun ein ander Wort. Wie viel wird einst jedes deiner Kinder bekommen? Ich frage wegen der Vormundschafspflicht. Wäre sie meine Tochter — ich fragte nicht.

Selbert. Fritz hat studiert — kostet sehr viel; Peter sehr wenig. Also bekommt Peter den Landhaushalt, wie er da ist, Fritz noch eine vollständige Einrichtung — meine beiden Töchter das baare Geld.

Wanner. Das gefällt mir nicht.

Selbert. Ueberlege es — Es ist gerecht, dem Bedürfnis unserer Zeiten angemessen. Ein Knabe, der keine Erbschaft vor sich sieht, weiß, daß er erwerben lernen muß — und wird dann ein gemachter Mann. Ein Mädchen ohne Vermögen — ein Mädchen unsres Standes, hat traurige Ausichten.

Wanner. So war er, so ist er noch! Auf der Universität ging er Chapeaubas; als Vater — macht er ein galantes Testament.

Selbert. Sey nicht ungerecht —

Wanner. Davon ist die Rede. Ein Weib — hm — ein Weib ist doch nur — hm —

Herbsttag.

Selbert. sagt ihm auf die Schulter. Was?

Wanner. Der Mann kann doch ratthen und reiten! Was kann das Weib? — Kochen.

Selbert. Freund — das Weib vermag viel — leidet viel — thut viel.

Wanner. Nun gut. Dafür behandeln wir sie auch wie andre Menschen.

Selbert. Wanner — hättest du je den Trost der Weiblichkeit gekannt — empfändest du die Wonne, die ich empfinde, wenn im Gefühl ihrer Pflichten, in der Gewißheit, daß es als Vorrecht dem Weib gegeben ward, Männerleiden zu mildern — meine alte Mutter geschäftig um mich ist — — sieh, du würdest weinen, daß du keine Freuden hast, als die Kapriolen deines Jupiters! —

Wanner. Das war grob! —

Selbert. Wanner —

Wanner. Denn es mag wahr seyn —

Selbert. Ehrlicher, trefflicher Mann!

— Pause.

Wanner. Das Mitgabe: Wesen ist System bey dir?

Selbert. System.

Wanner. Ein geschaidter Kerl ändert kein System. — Hast Recht. Ein ehrlicher Mann geht nicht von seiner Pflicht. Habe ich Recht?

Selbert. Ja.

Wanner. Consequenter darf ich dem meine Mündel nicht geben — der nichts hat.

Selbert. Dem darf ich nicht widersprechen.

Wanner. — Es ist ärgerlich!

Selbert. Wir haben beide Recht.

Wanner. Es ist dumm! Geh!

Selbert. Wo willst du hin?

Wanner. Mich ärgern.

Selbert. Wanner — ich bin betrübt.

Wanner. Das hilft mir nichts.

Selbert. Es beweist meinen innern Kampf — und daß dein Mißvergnügen mir nahe geht.

Wanner giebt ihm abwärts die Hand. Bist ein guter Kerl — —

Selbert gerührt. Bruder —

Wanner. Hab' dich doch lieb.

Selbert. Gott lohne dir's!

Wanner. Hast aber ein Narrensystem —

Selbert. Bedenke —

Wanner. Und kriegst meine Mündel nicht.
Geh!

Selbert. Wo gehst du hin?

Wanner halb gedreht. Meine Alte soll mir die Grillen vertreiben.

Selbert. Deine Alte?

Wanner aufstehend. Jupiter! Er geht ab!

Selbert. Güter — lieber Mann! — Es schien
so ganz dein Lieblingswunsch zu seyn!

E l f t e r A u f t r i t t.

Selbert. Fris.

Fris. Wanner ist weg, ich wünsche mit Ihn
zu reden, mein Vater.

Selbert. Du wünschest es spät.

Fris. Vorher hatte ich nichts zu sagen.

Selbert. Du bist nicht mit Vergnügen zurück
gekommen.

Fris. Und ich wollte um Verzeihung bitten
dass ich Anfangs fast kindisch war, so hat mich all
erfreut. Vielleicht besteht der fröhliche Austausch ein
andern in Thränen, meiner in Lachen.

Selbert. Hassst du Thränen?

Fris. An andern nicht.

Selbert. Deine Thränen —

Fris. Meine — fürchte ich.

Selbert. Deine Großmutter hast du mit
einem Bonjour bewillkommt —

Fris schlägt sich an die Stirne. Das war abge
schmact; verzeihen Sie mir es. —

Selbert. Deine Schwester hat die Manschetten genäht —

Fritz. Ich bin sehr unzufrieden damit. Ich finde das Kind sehr zurück in seinen Arbeiten.

Selbert. Du bist fremd gegen Peter —

Fritz. Fremd? — Ich liebe ihn. Aber was kann man viel mit ihm reden?

Selbert. Marie —

Fritz. Marie gefällt mir nicht. Sie ist unheimlich empfindsam.

Selbert. Siehst du denn nur die Fehler deiner Geschwister?

Fritz. Ihr Gutes kenne ich lange. Es ist billig, daß ich sie auf ihre Fehler aufmerksam mache.

Selbert. Das hast du nun gethan.

Fritz. Finden Sie das nicht billig?

Selbert. Im ersten Augenblicke —

Fritz. Ich schiebe nichts auf.

Selbert. Erschwert das nicht die Billigkeit? — Zu dem — so ganz strenge Billigkeit ertragen wenig Menschen.

Fritz. Desto schlimmer!

Selbert. Wer alles unfehlbar genau richten will, wird leicht kalt.

Fritz. Je kälter, je wahrer!

Selbert. Wer kalt ist, den beleidigt Wärme — er verspottet endlich, was er nicht hat.

Frik. Ich bin nicht eigenliebig.

Selbert. Deiner bewußt —

Frik. Muß ich seyn.

Selbert. Diese Gränzen verlieren sich in ein ander. Sieh, dein System ist in Feuer geschaffen. — Ist das verbracht — so tritt Eigensinn an seine Stelle — Festigkeit wird Härte. Frik — dein Weg gefällt mir nicht: werde sanfter. Wenn du auch einmal weich wirst — du bist kein Staatsmann, dem es Gefahr bringen könnte — die Dänen hängen um so fester an dir! Sieh nach — man muß nachgeben.

Frik. Niemals, niemals!

Selbert. Frik!

Frik. Wenn man vorher überzeugt ist.

Selbert. Nun — dein System kann Gutes haben — aber —

Frik. Gutes! Das ist genug. An das ABER — was nach dem Guten kommt, muß man nicht denken.

Selbert. Bey diesen Grundsätzen — was willst du werden?

Frik. Je mehr, je lieber.

Selbert. So stolz?

Frik. Ich kann viel; warum soll ich nicht viel wollen?

Selbert. Wie denkst du das zu erreichen?

Frik. Dazu leite mich Ihre Erfahrung —

Selbert. Davon hernach.

Fritz. Bald —

Selbert. Du bist schnell.

Fritz. Geradsinn sieht auf den ersten Blick, wie die Sache liegt. Das ewige Abwägen erinnert Entschluß und That.

Selbert. Liebste du Amalien?

Fritz. Nein. Aber sie gefällt mir; ihr Ruf ist gut, sie ist meines Standes, hat Vermögen, Verstand — und je früher ich mich bestimme, um so weniger Thorheit kann ich begehen.

Selbert. Du weißt, Kapitale erbst du nicht —

Fritz. Lassen Sie uns auf einen Dienst denken, den ich ihr entgegen bringen kann.

Selbert. Denken! — Bekommt man alles, woran man denkt und wonach man strebt?

Fritz. Vieles davon. Ich werde viel werden in diesem Lande —

Selbert. Du sprichst davon mit einer Sicherheit, die —

Fritz. Ich habe den Muth, das zu wollen und zu verlangen, was ich vermag: die meisten Menschen erschrecken vor dem, was sie in sich finden, erwerben nur, wo sie herrschen könnten — schlummern, bis sie ganz einschlafen. Psui!

Selbert. Fritz, bin ich dir dadurch gleichgültig geworden — weil ich dich keine Kapitale erben lasse?

Friz kuzt seine Hand. Das war weise und väterlich von Ihnen gehandelt; daher kommt es, daß ich gearbeitet habe.

Selbert. Liebst du mich?

Friz. Ja.

Selbert. Ja — nur Ja? Ach Friz —

Friz. Ich halte etwas auf mein Ja.

Selbert. Ich halte so viel auf dich —

Friz. Sie sind ein zärtlicher Vater.

Selbert. Wenn nun mein Grundsatz — dich um Amalien bringen soll — wie dann?

Friz. Schicksal! Ihr Grundsatz bleibt gut.

Selbert. Damit bist du beruhigt?

Friz. Ja.

Selbert. Gut — trefflich! — Manches — vieles an dir freut mich. Nur — — ach wäre nur etwas mehr Liebe für uns in dir!

Friz. Ich fürchte die Gemüthsbewegungen.

Selbert. Hättest du von deiner Geburt an mir deren keine gekostet, oder hätte ich sie gescheut?

Friz. Darum können Sie Dankbarkeit fordern, und sind ihrer gewiß, weil ich gerecht bin. Liebe widme ich Ihnen persönlich.

Selbert. Mir persönlich — und nur mir? Jetzt habe ich dich — oder eigentlicher, jetzt weiß ich, warum ich meinen Sohn nicht habe.

Es ist etwas in dir — worüber dein Kopf und dein Herz im Streite sind —

Friß. Es war —

Selbert. Deine Plane sind zu hoch — deine Familie zu klein. Darum entwirfst du gleich einen Weg, auf dem die Familie dir nicht lästig werden kann.

Friß. Mein Vater!

Selbert. Ich habe keines meiner Kinder vorgezogen — keines meiner Kinder soll mich seinen Geschwistern vorziehen.

Z w ö l f t e r A u s t r i t t .

Vorige. Peter.

Selbert. Was willst du, Peter?

Peter. Mit dem Vater reden, wenn Friß weg ist.

Selbert. Sieh Friß — so scheuchst du alle weg, weil nichts Vertrauliches in dir ist.

Friß. Gut bin ich; wie kann ich gerecht seyn, wenn jeder meine Empfindungen spielen lassen kann, wer nur will?

Selbert. Du entbehrest viel Gutes.

Friß. Bis ich gekannt bin — dann werden sie alle ihre Leiden, Zweifel, Freuden und Hoffnungen bey mir niederlegen.

Selbert. Das ist Herrschsucht.

Fritz. Charakter. Meine Lebensruhe kann ich nicht dem wohlthätigen Spiel schöner Augenblicke opfern.

Selbert. Und doch konntest du schöne Augenblicke dem Vergnügen opfern? unser erstes Wiedersehen der Jagd? — Du verstehst mich nicht. Aber, wenn du einst Vater seyn, und aus dem Lallen deines Kindes eine Sprache der Liebe zusammen suchen willst — dann wirst du begreifen, daß der sich an der Natur versündigt, der die süßen Spiele des Herzens wegklügeln will — und wirst dieser Unterredung denken. — Laß uns.

Fritz geht ab.

D r e y z e h n t e r A u f t r i t t .

Selbert. Peter.

Peter. Vater — Bruder Fritzens Pferd geht einen stolzen Schritt. Da kann ich nicht mit auskommen; ich lasse meinen Gaul gehen wie er kann.

Selbert. Wir empfinden nicht alle gleich —

Peter. Weiß wohl! Er ist ein anderer Keel geworden als ich. Wenn er mich darum nur gern behalten will!

Selbert. Er liebt dich.

Peter. Ich müßte auch nicht, warum er das nicht wollte. — Nun, Vater, sag einmal, was soll aus mir werden?

Selbert. Aus dir? Willst du nicht den Landhaushalt fortführen, wie ich?

Peter. Wahrlich, das will ich, und danke dir, daß du mich so gestellt hast. Dann gewinne ich mein Brot der Erde ab, und bedarf keine Weltkünste dazu.

Selbert. Du bist also zufrieden?

Peter. Zufrieden — aber nicht vergnügt.

Selbert. Warum?

Peter. Weil ich allein vergnügt seyn muß.

Selbert. Allein? — Din ich, sind wir alle dir —

Peter. Ja — du hast mich und uns alle. Doch bist du allein, denn meine gute Mutter fehlt dir.

Selbert. O mein Sohn!

Peter. Nimms nicht übel, daß ich dich jetzt darauf bringe. Allein —

Selbert. Nicht doch. Du wünschest dich also zu verheirathen?

Peter. Ja! Jetzt wüßte ich eine gute Gelegenheit, wenn dir es recht wäre.

Selbert. So?

Peter. Eine Frau, die sich auch für den Vater zur Gesellschaft schiekte; denn darauf habe ich immer

gedacht. Hier ist so keine. Einmal meinte ich wohl, Sophie Gruner — aber das ist doch nichts.

Selbert. Warum? Die wäre —

Peter. Nein, Vater, die ist nicht einmal so geschickt wie ich. Bey der würde ich mir am Ende was heraus genommen haben. — Des alten Herrn feine Dichte gefällt mir wohl.

Selbert. Amalie?

Peter. Sie ist viel mehr als ich. Aber sie hätte ja wohl Geduld mit mir, weil ichs gut meine. Die kann dir in den Winterabenden vorlesen, der Großmutter — würde sie Sorgen abnehmen, und wenn du Kopfsweh hast, würde sie neben deinem Sorgestuhl bleiben, und ihre liebe Hand auf deine heiße Stirne legen.

Selbert. Guter Junge — Amalie gefällt dir?

Peter. Es ist wohl viel mehr als Gefallen. Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Wenn ich bey ihr bin, kann ich viel reden — und wenn ich sie nicht sehe, ist mir die Brust — wie zu.

Selbert. Hast du ihr gesagt —

Peter. Nichts. Nichts auf der Welt. Aber ich meine, ich wäre ihr nicht zuwider.

Selbert. Hast du ihrem Onkel etwas gesagt?

Peter. Nein. Ich möchte ihm wohl gefallen, ich rede drum allerley mit ihm; aber er sieht mich nicht an, und nennt mich Er! Nun — was meinst du von mir und Amalien?

Selbert. Erstens ist Amalie reich —

Peter. Daß Gott erbarme —

Selbert. Und du bist es nicht. Dann hat ihr Onkel sie für Fritzgen bestimmt.

Peter. Hat Fritz sie so lieb als ich?

Selbert. Vielleicht nicht. Allein —

Peter. Nun, dann kommt es noch auf Amalien an. — Wenn sie mich lieber hat als ihn, so sagt sie es gewiß.

Selbert. Wolltest du deines Bruders Glück stören?

Peter. Dem Bruder macht das nichts, der will ja so nichts lieb haben; dem ist das, als wenn er eine Spazierfahrt abbestellte.

Selbert. Und der Onkel, der sie ihm —

Peter. Der Bruder ist ja nicht reicher als ich.

Selbert. Darum will sie auch der Onkel dem Bruder nicht geben. Es thut mir leid, guter Peter, daraus kann wohl nichts werden. Sag daher weder dem Onkel, noch Amalien was davon. — Du weinst, armer Junge —

Peter weinend. Nimm's nicht übel. Ich kann's nicht lassen. Alle Leute begegnen mir nicht gut, weil ich nicht so geschickt bin wie Fritz. Die ist die erste, die gesagt hat, ich wäre gut, wenn ich auch nicht Fritz wäre.

Selbert. Nun wir wollen sehen — aber sage niemand etwas davon.

Peter rüch die Augen trocknend. Höre, ich will auch den Onkel fangen.

Selbert. Wie denn?

Peter. Die beste Milch, und den Kuchen, den mir die Kranzjungfern geschenkt haben — will ich seinem Jupiter bringen — der doch eigentlich ein recht arglistiges Thier ist.

Selbert lächelt. Das kann nicht schaden.

Peter. Soll mir es nicht helfen — ie nun — wer weiß — so hilft es doch meinem Bruder wohl zu einem freundlichen Gesichte. Er will gehen.

W i e r z e h n t e r A u f t r i t t.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Bleib da, Peter. Herr Sohn, da ist mir heute so dieß und das in die Augen gefallen —

Peter grämlich. Mir auch.

Frau Saaler. Was Sie nicht vermuthen werden.

F u n f z e h n e r A u f t r i t t .

V o r i g e . E r n e s t i n e .

Ernestine. Mamsell Amalie läßt den Vater bitten, herunter zu kommen. Sie meint nicht, daß die Leute in der Scheuer tanzen sollten, der Platz unter der Linde, sagt sie, wäre besser. Sie möchte mit ihm davon reden — Sie ist gar zu gut.

Peter. Ja wohl.

Ernestine. Und alles versteht sie, wie es gemacht wird: Flachs — Aussaat, Einmachen, Kochen —

Selbert. Da sie in der Stadt erzogen ist, so ist dieß —

Peter. Als wemms wohl so gemeint gewesen wäre, daß sie es einmal auf dem Lande brauchen könnte.

Frau Saaler nimmt Selberten auf die Seite. Herr Sohn — Sie merken doch, wo das Unglückskind hinaus will?

Selbert. Er hat mir —

Peter. Ja, verklage mich nicht. Der Vater weiß schon alles.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Es wird sich geben. Peter — ich kann mich auf dich verlassen?

Peter. In Noth und Tod — aber wegen ihr — nun — ich soll sie wohl nicht nennen, wegen der Großmutter — da muthe mir nicht zu viel zu. Was ich nicht tragen kann, lasse ich fallen.

Selbert. Keinen Schritt ohne mich. Er geht mit Ernestinen ab.

Sechzehnter Auftritt.

Frau Saaler. Peter.

Frau Saaler. Höre, mein lieber Peter, sey du so gut, und sieh der fremden Wamsfell nicht mehr so in die Augen. Es möchte dir sonst zu viel werden.

Peter. Du hast Recht, Großmutter, denn ich habe schon genug.

Frau Saaler. So? Nun, damit du kein Kergerniß nimmst — so komm auf meine Stube, und hilf mir die Ausgaben von heute-Morgen zusammen rechnen.

Peter. Willst du die Wamsfell dazu nehmen, so wirst du sehen, daß es gleich geschwinder geht.

Frau Saaler schlägt die Hände zusammen. Das fehlte mir noch!

Peter geht an die Seite.

Frau Saaler. Drey und zwanzig Jahre ist der Mensch alt, und — Du Unchrist! Für sich. Ich glaube, der kann das Einmal Eins nicht mehr. Rasch zu ihm: Wie viel ist zweymal drey und zwanzig?

Peter der in Gedanken war. Amalie! —

Frau Saaler. Da haben wirs! — Der eine stolziert sich albern, die andere heult sich dumm — der dritte gafft sich unklug! Warum? Ein tausend sieben hundert und neun und neunzig! Sie brummt fort.

Peter lächelt in sich. Das sagt die Großmutter nur so! Ein tausend sechs hundert und neun und neunzig haben sie sich auch in die Augen gesehen, und Ein tausend acht hundert und neun und neunzig werden sie es wohl auch nicht abkommen lassen. Er geht mit einem behaglichen, aber nicht lauten Lächeln ab.

— !
 im **Vierter Aufzug.**

—
Erster Auftritt.

M a r i e. P e t e r.

Peter. Hättest du mir das früher gesagt! —

Marie. Du konntest mir doch nicht helfen —

Peter. Amalie —

Marie. Folgt mir überall, fragt mich, läßt mir keine Ruhe.

Peter. Weil sie es gut meint.

Marie. Und täuschte mich doch!

Peter. Unter den beiden gleicht Herr von Lechner eher einem Lügner, als Amalie.

Marie. Da er bey dem Vater um mich anhalten will — kann ich noch zweifeln?

Peter. Mir gefällt er doch nicht —

Marie. Bruder!

Peter. Und ich freue mich nicht ein Bißchen auf einen gnädigen Schwager.

Marie. Auch du bist gegen mich? Auch du?

Peter. Wenn du nur dem Vater was davon gesagt hättest! — Verrathen will ich dich nicht — aber nun ich es weiß, kann ich doch dem Vater nicht recht ins Gesicht sehen.

Marie. Du demüthigst mich sehr tief!

Peter. Das will ich nicht, denn es geht dir übel; sonst hätte ich dir auch längst die Meinung gesagt. Aber jetzt dauerst du mich.

Marie. Habe Dank. Ach! du warst ja immer so gut mit mir. Gott lasse dich doch recht glücklich werden!

Peter. Je nun, es wird schon kommen.

Marie. Ach — wenn ich der Zeiten denke, in unserer Kindheit — wo wir so glücklich waren!

Peter. Ich bins noch, und du kannst es wieder werden. Wenn dich aber der Kerl zum besten hat, und dem Vater Verdruß macht — so breche ich ihm die Arme entzwey.

Marie. Bruder — um Gottes willen —

Peter. Ich kanns — ich bin stark. Dann soll er mir nur nicht etwa mit seinem Degen kommen; du sollst sehen, daß ich ihn in Stücken breche.

Z w e y t e r A u f t r i t t .

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie weichen mir vergebens aus. Es betrifft Ihr Glück, und ich bin entschlossen, deutliche Antwort von Ihnen zu haben.

Peter. Ja, rede —

Amalie. Er muß Ihnen etwas Nachtheiliges von mir gesagt haben. Nicht?

Peter. Ich glaube, ja.

Amalie. Seyn Sie aufrichtig. Ihr Schicksal geht mir zu Herzen.

Marie. Er — — Nein, alles, nur das fordern Sie nicht von mir.

Amalie. Wie Sie mich vorhin halb ahnden ließen — mag er gesagt haben — meine Leidenschaft habe ihn verfolgt? — Sie schweigen? Also das war es? Abscheulich!

Marie. Und er wollte vor Ihnen sich rechtfertigen —

Amalie. Hätten Sie ihn gebracht! Zwar — was wagt ein Böfewicht der Art nicht? Mein Onkel weiß nicht, daß ich jemals Leidenschaft für ihn hatte — je älter dieß Geheimniß wird, je mehr wünsche ich ihn in dem Traume zu erhalten, daß

ich vor ihm nie Geheimniß hatte. Darauf würde er getrost haben, und wer weiß, was er im Stande gewesen seyn würde, mir vor Ihnen zu sagen!

Peter. Es ist also kein gut Haar an ihm; laß ihn laufen.

Amalie. Ich kenne Unglückliche, denen er Jahre lang alle Aufmerksamkeit des Liebhabers, und alle Herzlichkeiten des versprochenen Bräutigams erzeigt hat — die endlich in Verzweiflung geriethen, und —

Peter. Schwester, laß mich hin. Du liebst ihn nun einmal, er hat versprochen, dich zur Frau zu fordern; ich will ihn fragen, ob er mit zum Vater gehen will. Thut er's nicht — so werfe ich ihn gleich zum Fenster hinaus!

Marie. Du quälst mich, lieber Bruder —

Peter. Und du wirst den Vater quälen! Sehen Sie — daran sind die Bücher Schuld, wo die Mädchen immer Huldgöttinnen darin genannt werden. Hernach ist ihnen ein schlichter Kerl, der an einem Sonntag Nachmittage gebührend um sie anhält, nicht genug. Da soll es erst Unglück geben, und ein paar Fieber, und der Vater soll sich erst zu Tode weinen — und sich am Ende noch bedanken.

Amalie umarmt Marien. Schonem Sie Ihre Schwester.

Peter. Daß sie ihn lieb hat, kann ich begreifen. Hübsch ist er, Kleider thun auch viel, die zierlichen Worte fehlen ihm nicht, und krank und

toll geberdet, wie es die Mädchen gerne haben — wird er sich auch genug haben. Aber gleich wie sie aus der Stadt hierher gekommen ist, hätte sie sagen sollen — „Vater, da habe ich den Herrn von Lechner gesehen, der gefällt mir, ich ihm — wie stellen wir es an, daß das in Ordnung kommt?“ Daß sie das nicht gethan hat, das ist abscheulich von ihr.

Amalie. Herr Selbert, sehen Sie doch, sie ist —

Peter. Der Vater hat uns immer alles gesagt was er thut, und warum er es thut; er hat wenig Freuden gehabt, uns hat er aber alles gegeben. Denken Sie nur — da wir noch ganz klein waren, sind wir oft mit ihm gegangen, und haben Vogelnester gesucht, davon wir die Jungen aufzogen. Da hat sie einmal eins gefordert — das war hoch oben im Baume. Sie ist immer um den Baum gehüpft, und hat eine rechte Sehnsucht darnach gehabt. Der Vater sah lange hinan — endlich stieg er hinauf — hoch, daß er ganz klein wurde. Wie er oben war — brach unter ihm ein Ast — er rutschte — ach Gott! — Zur Erde warf ich mich — die Augen zu — heulte in den Boden, und grub in der Angst meine Finger tief in die Erde — sie winselte erbärmlich. Da war er aber hängen geblieben, und kam noch glücklich herunter. Er brachte ihr das Vogelnest; ganz blutig war er am Backen — die Narbe hat er noch auf der linken Seite. „Tödter,“ sprach er — „Peter“ — und nahm uns an

seine Brust — „Kinder, ich will immer thun, was ich kann, eure Wünsche zu befriedigen — seyd nur immer vertraulich und aufrichtig!“ Da hingen wir an ihm und versprachen es, und schluchzten, umfaßten seine Kniee so fest, und dankten Gott, daß er ganz herab gekommen war. Ich habe auch dem Vater von jeher alles gesagt, und würde es ihm sagen, wenn ich auch einen Mord begangen hätte, das würde ich! Du hast es auch gewollt — ja du hast schön Wort gehalten!

Marie. Lassen Sie ihn, er hat Recht! Ich kann nicht mehr glücklich werden. Mein Vater ist — ach Sie kennen ihn noch nicht, was er von jeher für uns gethan hat! Nein, ich kann nicht mehr glücklich werden!

Peter. Das will ich nicht sagen —

Amalie. Liebes Mädchen, wenn Lechner Ihr Gatte werden will, wenn die Unschuld Ihrer Seele, Ihr edles Herz ihn gerührt, gebessert haben, wenn der Entschluß, Ihre Hand vom Vater zu begehren, die erste That dieser Besserung seyn sollte — so wird er gern eilen, diese That zu vollenden. Dazu vermögen Sie ihn —

Peter. So sehen wir, ob er ein rechtschaffener Mensch ist, und dann will ich ihm auch gut werden. Geh hin, thu das! Marie umarmt ihn. Geh — schreib ihm — oder sag' es!

Marie. Bruder!

Peter. Was ist dir? Die Thränen stoßen dir das Herz ab —

Marie. Daß ich die Narbe unsers Vaters vergessen konnte! — Wenn alle mich verachten, bleibe du mir nur.

Peter gerühet. Ja doch, ja —

Marie. Es könnte seyn — wir sähen uns nicht lange mehr. Sie geht ab.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Amalie. Peter.

Peter. Sehen Sie, das kommt von den Büchern. Statt daß man gut machen sollte, will man aus Hochmuth lieber sterben als gut machen! Die Großmutter hat wahrlich Recht.

Amalie. Wie so?

Peter. So wie so ein Thränenbuch ins Haus kommt, steckt sie es unter den Gemüsetopf, und sagt: — Da, das ist die einzige Art, wie du nutzen kannst.

Amalie. Lieber Herr Selbert —

Peter. Das ist nun schon das zweytemal, daß Sie mich so nennen — es muß also doch wohl so seyn. Gott lohne es Ihnen!

Amalie. Da ich Sie so reden höre — denke ich eben, daß man sich Unschuld der Seele und der

Sitten bis in das hohe Alter erhalten kann, und das wünsche ich Ihnen.

Peter. Ich danke Ihnen. Küßt ihre Hand. Gott gebe es!

V i e r t e r A u f t r i t t .

V o r i g e . W a n n e r .

Wanner. Pf! hm — du! Chevalier, was war das?

Peter. Was?

Wanner. Das! Er küßt selbst seine Hand.

Peter. Wars nicht recht?

Wanner. So was geschieht in Städten heym Kommen und Gehen. Aber —

Peter. Nun, ich komme.

Wanner. Eben?

Peter zu Amalien. Wars schon lange?

Amalie. Ich dächte nicht.

Wanner. Freund, du bist lebendig geworden, aber die Augen hier haben für dich Fensterladen.

Peter. Haha. Sie sind aber offen —

Wanner. So? — Wie ist das, Nichte? —

Amalie. Herr Selbst mag sich selbst vertheidigen.

Wanner. Pack dich, Ritter! —

Peter. Warum? Ich könnte Ihnen auch mancherley erzählen.

Wanner. Du? — Ja — vom Pflügen, Egen, Heumachen, Pflanzen —

Peter. Nun ja. Und wenn Sie dafür keinen Respekt hätten, so müßte ich mich in Ihrem Gesichte irren, das sehr verständig und sehr gut aussieht.

Wanner. Nieht hoch auf. So? Mensch, du siehst mir aus, als hättest du Herz?

Peter. Hahahaha. Das war eine kurtiose Frage —

Wanner. Warum kurtios?

Peter. Weil sie gar nicht aus dem folgt, was ich gesagt habe.

Wanner. Liest du viel, Bursche?

Peter. Wenig: aber ich frage viel. Der Vater sagt: „Erfahrung wäre das beste Buch, daraus spräche der gemeinste Mensch, was man in wenig Büchern fände;“ und ich denke, der Vater hat Recht.

Wanner. Gib mir deine Hand.

Peter. Recht gern. Gebt sie ihm. Gott erhalte Sie —

Wanner. Ich danke.

Peter. Lange!

Wanner. Hm.

Peter. Und froh!

Wanner. Das war ein Wort! Weißt du warum ich dir die Hand gebe?

Peter. Ich weiß nicht, aber es freut mich.

Wanner schüttelt sie. Ich habe dir Unrecht gethan.

Peter. So?

Wanner. Ich hielt dich für einen Dummkopf.

Peter. Das passiert mehr Leuten.

Wanner. Du bist kein Dummkopf —

Peter. Nicht wahr, es geht noch an?

Wanner. Und ein feleguter Kerl. Schlägt ihn auf die Schulter. Jetzt marschiere — hole mir deinen Bruder.

Peter. Also gefalle ich Ihnen? Wanner nickt mit dem Kopfe. Viktoria! Herr Onkel, meine Dierzehn sichen. Lassen Sie mich den Bruder nicht abwerfen! Er geht fröhlich ab.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Amalie. Wanner.

Wanner. Ein artiger Bursche.

Amalie. Er ist gut —

Wanner. Hübsch!

Amalie. Er hat viel natürlichen Verstand —

Wanner. Wie gefällt dir Fris?

Amalie. Er weiß viel.

Wanner. Hat Welt.

Amalie. Er redet gut.

Wanner. Er ist ein gemachter Mann.

Amalie seufzt. Ach ja.

Wanner. Du kriegst ihn doch nicht. Er hat nichts, also darf ich nicht zuschlagen.

Amalie. Das sollte nicht gegen ihn entscheiden. Aber sonst —

Wanner. Steht er dir an?

Amalie. Es ist ein artiger Mann. Ich folge Ihnen, da ich überzeugt bin, daß eine Heirath ohne Leidenschaft —

Wanner. Und so weiter. Du hängst dein Haupt, Lillie?

Amalie. Da Ihnen eine Verbindung mit dem Sohne Ihres alten Freundes so sehr am Herzen liegt: so betrübt es mich, daß —

Wanner. Und so weiter. Morgen früh ziehen wir wieder ab.

Amalie erschrocken. Morgen schon?

Wanner. Es ist ja alles aus.

Amalie vertegen. Viel — — hm —

Wanner, schnell. Was?

Amalie. Haben Sie mich nicht erschreckt!

Wanner. Nun? Warum will die andre Sylbe nicht heraus? Viel — nun — leicht? Vielleicht? Mädchen, es ist ein Viechticht in deiner Seele, und ich habe es ausgekundschaftet!

Amalie. Was meinen Sie?

Wanner. Das — bis zum nächsten Verhör.

Amalie. Aber wie können —

Wanner. Das erfahren? Kind, wenn die Vorübergehenden nicht sehen sollen, was in deinem Zimmer vorgeht, fährt mit der Hand über ihre Augen. So mache hübsch die Fensterladen zu. Inquisition wird hiermit die Defension abgesprochen.

Amalie. Onkel — desto großmüthiger wird das Urtheil fallen! Sie geht ab.

S e c h s t e r A u f t r i t t.

F r i z. W a n n e r.

F r i z. Sie gehen, wegen —

Wanner. Bösen Gewissens. — Hören Sie, junger Mann, wegen der Werbung. — Ihr Vater giebt nichts zu kleiner Montirung; also sieht es aus, als ob aus dem Handel nichts würde. — F r i z zuckt die Achseln. Ueber den Vater?

F r i z. Behüte!

Wanner. Uebers Schicksal?

Frik. Ja.

Wanner. So geht mirs just auch. — Mir liegt die Sache gewaltsam am Herzen. Ihnen?

Frik. Ich wünsche sie.

Wanner. Aufrichtig?

Frik. Ich spreche nie anders, als ich denke.

Wanner. Und Flammenröthe zu der Versicherung? Brav, Frik — brav! Also ohne Leidenschaft? Gut — so wünsche ich Sie.

Frik. Ich bin nicht ohne Leidenschaft.

Wanner. Aber doch ohne Liebe?

Frik. Ich hoffe.

Wanner. Kann man nichts Zuverlässigeres erfahren?

Frik. Ich habe geliebt, und arbeite daran das zu vergessen.

Wanner. Pst — halt, Freund! Da käme meine Nichte denn doch wohl übel an!

Frik. Wenn ich auf die Frage, ob ich Freude und Leid mit Amalien theilen will, mein Ja gebe, so giebt es ein Mann.

Wanner. Also — Amalie gefällt Ihnen?

Frik. Ganz!

Wanner. Wen lieben Sie — oder wen haben Sie geliebt?

Frik. Eine Zimmermannstochter auf der Universität.

Wanner. Was Guckuck! — wirklich geliebt?

Frik bewegt. Herzlich!

Wanner. Hatte diese Liebe Folgen?

Frik. — Meine Bildung.

Wanner. Eine Zimmermannstochter?

Frik. So fragten mehrere — andere lachten — befre riefen ab — Dieß erzeugte Aufmerksamkeit, Nachdenken — Entschluß!

Wanner. Vernünftig! Wer brach ab?

Frik. Ich.

Wanner. Vermochten Sie es?

Frik. Mit Mühe.

Wanner. Schwierigkeiten reizen —

Frik. Und lohnen.

Wanner. Ich bin mithin sicher, daß Sie sie aus keiner Laune verlassen haben?

Frik. Sicher. Am sichersten, wenn Sie sie sehen. Siebt ihm das Porträt.

Wanner. Schön! — Die freye Stirne — in den Augenbraunen liegt viel Charakter — ein niedlicher kleiner Mund — und Augen — Sind sie nicht geschmeichelt?

Frik. Ach nein!

Wanner. So ist sie hübscher als Amalie.

Frik. Ja, und eben so gut und natürlich. Amalie hat das vor ihr voraus — daß sie eine Erziehung auf großen Fuß gehabt, und dennoch gut und natürlich geblieben ist. Amaliens Verstand kann schlafende Kräfte erwecken.

Wanner. Das ist wahr.

Fritz. Und selten.

Wanner giebt ihm das Porträt. Es ist viel, daß Sie sie verlassen haben.

Fritz. Es hat gekostet. Aber es hätte mir Bahn, Glück und Möglichkeit zu handeln verschlossen. — Ich fühlte das — sie fühlte es — und wir setzten durch!

Wanner. Wie tröstet sie sich?

Fritz. Daran mag ich nicht denken.

Wanner. Aber wenn Sie nun daran denken!

Fritz. Daß das größere Gute das geringere Uebel fordert.

Wanner. Noch eine Frage —

Fritz. Recht. Sehen Sie Ihre Nichte sicher.

Wanner. Was ist Ihnen das größere Gute? Wird es Sie auch immer erwärmen und lohnen?

Fritz. Wirksamkeit! Wirksamkeit im großen Kreise, wo alles schläft, wo noch viel geschehen kann — wo ich viel thun will. Daran hindert ein gewöhnliches Weib: sie reißt den Mann herab in ihren geringern Ideengang; und der Mann, der sich zu etwas besonders bestimmt fühlt, muß sich nicht und durch nichts daran hindern lassen. Opfer seiner Leidenschaft ist die Urkunde seiner Selbstständigkeit.

Wanner. Das ist mein Glaube. Ich bin mit dir zufrieden, Sohn! Sohn mußt du mir werden;

wie du es wirst, weiß ich noch nicht. Ob ich schwach genug bin, durch Bitten bey deinem Vater — oder Negotiieren bey des Mädchens Aunderwandten — das wollen wir sehen; aber werden muß es. — Weiß dein Vater von der —

Friß. Nein, und ich —

Wanner. Gut, gut. Wir geben der Zimmermannstochter ein Kapitalchen —

Friß. Sie ist nicht von der Art.

Wanner. So sorgt die Vorsicht für ihr Herz.

Friß. Das hoffe ich. Senft. Sagen Sie nur meinem Vater nichts. Er würde mit mir davon reden —

Wanner. Fürchtest du zu reden?

Friß. Nein, aber meines Vaters Kummer —

Wanner gerührt. So ist's recht!

Friß. Und Recht — bringt Segen. Siebt ihm das Porträt. Dieß — gehört künftig Amalien.

Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Wanner. Dann Ernestine.

Wanner. Sieh da, erst der Sohn — dann der Vater! Ich gehe von Hand zu Hand in der Sippshaft. — Aber ich habe heut viel gesprochen —

Herbsttag.

zu trinken, Freund! Selbert klingelt einmal. Er setzt sich. Da ich von dir gegangen war, dachte ich nach, wie dem Dinge mit den Kindern abzuhelpen wäre — fand nichts, ärgerte mich — über mich und dich; sah vor mich hinaus ins Feld — auf den Boden, kriegte kleine Augen, schief ein; Ernestine kommt, Selbert redet leise mit ihr, sie geht ab. wachte auf — sah störrisch auf alle Fliegen an der Wand; marschirte mit den Augen nach, sprang auf und dachte: — „Sollen ich und mein alter Freund uns Gesichter machen, weil ein Projekt nicht geht wie es soll?“ — Denn — unter uns, die meisten grämlichen Gesichter entstehen aus der Uneutschlossenheit, ob man Rechts und Wohlstands wegen grämliche Gesichter machen soll oder nicht. — „Nein,“ springt auf, sprach ich, so laut, daß Jupiter erschrak, aufstand und sehr grazids einen beliebten Katzenbuckel machte. — Dieser Katzenbuckel gab mir das Bild: Schicke dich in die Umstände. Kannst du mit Selberten nicht vom Heirathen reden, so rede von etwas andern, aber rede mit ihm. — Dazu bin ich nun hin. Ernestine bringt Wein, zwen Gläser, und setzt es auf ein Tischchen zwischen beide. Setz dich, alter Knabe! Setz dich.

Selbert gleichfalls. Mit einem traurigen Gesühle, weil aus der Sache nichts —

Wanner schenkt beiden ein, nachher: Wir thun unsre Pflicht — Ursache genug lustig zu seyn. — Sieh da — da habe ich mein altes Stammbuch mitgebracht.

Selbert. Lieb! Nimmt es. Ah — sonderbar ergreift mich der Anblick!

Wanner. Nicht wahr? — Da sind manche darin, die uns überlaufen haben, manche sind entschlafen — keinem sieht unser beider Herz und Freundschaft nach.

Selbert hält das Buch ans Herz. Keinem!

Wanner. Du hast Wasser im Auge — gut, gut — das ist die Ahnenprobe unsrer Freundschaft! Selbert blättert darin. Hier und da ist wohl eine Thräne auf ehrlicher Bursche Symbolum gefallen — Weißt du — beym Abschied, wenn die Collegia gepackt — die Laus Deo bezahlt waren, und so ein Trupp Freunde den Koffer zudrückten, die andern einschentten — der Schwager vor der Thür zum Abschied blies — alles still wurde — sich ansah — das Blut feuriger zum Herzen trieb — die Gläser hin und her wankten — auf jedem Gesichte geschrieben stand — „Werden wir ihn auch wieder sehen?“ — und dem die Wangen höher glühten — dem eine Thräne in den Wein fiel — bis, Herz an Herz — der Abschied in das laute Leben rief!

Selbert. So war auch unser Abschied —

Wanner. Wenn es dann fortging, zu Roß und Wagen — wo alles aus den Fenstern vale, vale nachrief — nachsah, nachwinkte — und wir durch Feld und Wald noch jubelten, bis der letzte Abschied kam — wo jeder sich halste, und dem scheidenden Bruder — ein „Geh dirs gut!“ — in

Wir thum
zu seyn. —
Stammbuch

die mühseltge Welt nachschickte! — Wenn dann endlich der Wagen mit dem blauen Gebüsch und der Abendluft in Eins schwand — fort war — wir so stumm da standen — so rief einer nach dem andern seine künftigen Freuden und Hoffnungen hervor — Leben kehrte zurück, und wir gingen fröhlich wieder heim! — Selbert, so geht es bey unserm Abschied nicht. — Wir sind auf der Welt herumgehudelt, das Alter ist da, die Zeit der Hoffnung ist vorüber — für uns ist nichts, als der gegenwärtige Augenblick. — Drum gieb mir deine Hand — fest — daß — ich fühle — das Herz schlägt noch für mich! Selbert reicht sie ihm. So — nun bin ich ruhig. Schön, daß du noch lebst, alter Bursche — schön, daß wir bey einander sitzen! — Habe ich Gutes in der Welt gethan — so bin ich jetzt belohnt. — Guter Gott! — habe mehr von dir empfangen, als ich verdiene — und bin zufrieden! Zufrieden, steht auf, das ist der beste Dank, den du von deinem Geschöpfe verlangst! Seht sich. Suche uns ein paar der besten Jungen — die es werth sind, daß wir jetzt an sie denken. Such, Alter!

Selbert blättert darin. Hier hat das Schicksal schon manches Blatt heraus gerissen!

Wanner. Ja wohl! — Genug, daß wir da sind.

Selbert liest: „Groß ist, wer das kann was er will, wer das will was er kann, ist weise! Von Lingen.“ — Ach mein ehrlicher Lingen! —

Wanner. Ein braver Kerl!

Selbert. Er ist gestorben, als er bey dem Brande des Hospitals die Kranken mit heraus trug — er verbrannte. Ach mein Vingen — mein sanfter, guter Vingen! —

Wanner steht auf. Selbert!

Selbert steht auf. Was?

Wanner. Nimm ein Glas! Selbert nimmt es. Er ist im Dienst der Menschheit gestorben — sein Gedächtniß! Trinke einige Tropfen. Genug! läßt Selbert absehen. Es kommen noch zwey oder drey, die es werth sind, und über ein Glas geh' ich nicht.

Selbert. Woh! Setzt sich.

Wanner steht noch. Diese wenigen Tropfen Freudengeber — sind Blüthen in das Meer der Ewigkeit — eine leichte Welle walt sie unsern Lieben hinüber — bis sie uns selbst bringt! Setzt sich. Weiter —

Selbert trocknet sich die Augen, liest: Estimer la vertu, c' est toujours ma maxime, voyés vous la raison pourquoi —

Wanner. Ein rechter Spitzbube! Das ist Leonard! Ein Erzspitzbube! Auf der Universität Rapporteur, Memme und Praler, ein Erzschleicher! — Setzt — Blutfanger der Bauern, Meuchelmörder ehrlicher Namen, bezahlter Büttel eines jeden, der ihn mit Titel und Couvert bezahlen mag — Lakayen; Talent, Figur und Manier! — Pereat!

Selbert. Er taugt nicht. Lebt er noch?

Wanner. Ein zwanzigjähriger Husten befördert den Tieger noch nicht hinab — Pereat die Kanaille, pereat!

Selbert. „In vino veritas! Fersen.“ Der gute Fersen!

Wanner. Der Vater meiner Amalie — das dritte Blatt unseres Kleeblatts, der Vater meiner Amalie, die — führt mich mein Herz noch einmal auf das Heirathskapitel — weg damit. — Da ist ja Dinte und Feder — hör, du sollst deine Inschrift erneuern!

Selbert. Das will ich — mit einem schmerzlichen angenehmen Gefühl. Nimm Dinte und Feder.

Wanner. Fersens Gedächtniß!

Selbert. Sein Gedächtniß!

Sie trinken.

Wanner. Höre — weiche von deinem Stoffem — nur etwas — zu unsers Fersen Gedächtniß! Kannst du nicht? — Nicht? — Nun, so sollst du auch das Mein nicht über deine Lippen bringen. — Nun erneuere — Nimm ihm das Buch. Sieh — da steht du. Wie oft habe ich das Blatt gelesen! — habe in meiner Krankheit von dem Blatte Abschied genommen; habe, wenn Unmuth in meinem Herzen war, das Blatt gelesen, und dann an dich geschrieben; habe dich immer treu gefunden — Dich, Freund meiner Jugend! habe dich in meinen Armen! — Nach neun und zwanzig Jahren sind wir

noch einander werth, unsre Seelen sind sich treu geblieben! — Gaudeamus igitur. Fällt in seine Arme.

Selbert. Wir dürfen uns nicht mehr trennen. — Sinne nach — trennen dürfen wir uns nicht mehr!

Wanner. Schreibe.

Selbert schreibt. Feierlich — gut und wehmüthig wird mir dabey. Nimm es — giebt es ihm. und gedenke meiner!

Wanner. Alle Jahre geh' ich einmal ganz allein in ein einsames Zimmer, und durchlese dieß Buch; da setze ich denen ein Kreuz, die voran sind, trinke auf ihr Gedächtniß, und das Wohl der Lebenden. — Selbert, das ist eine schöne Stunde, eine lehrreiche Stunde! Da vergleiche ich den Wahlspruch eines jeden mit seinem Lebenslauf — sehe alle die Menschen — was sie thaten, wollten, erreichten, nicht erreichten — und fühle lebendig: Alles, warum wir uns herum tummeln — ist nicht der Mühe werth, daß man grämlich würde, wenn es nicht gelingen will! Gaudeamus igitur, denke ich. — Wenn wir fort sind, ist alles fort — nur das Gute nicht, das wir gethan haben — das lebt lange nach uns. So ist dieß Buch eine Wanderung auf die Gräber meiner Freunde für mich. Was ich wünsche — daß du meinem Namen ein Kreuz setzest — nicht ich deinem. Jetzt mag ich reisen wenn ich will! — Das war der Abschied — und nun weiter keinen!

Selbert. Du reifest doch nicht? —

Wanner. Bst, bst! — Deine Kinder sind scharmante Leute. — Peter ist gesund an Leib und Seele. Friß —

Selbert. Könnte mich beunruhigen —

Wanner. Wenn er nicht so gescheidt wäre.

Selbert. Er ist so kalt.

Wanner. Er möchte es seyn wollen, und scheint es.

Selbert. Fühlt nicht für seine Familie —

Wanner. Sag' das nicht. Nur — mehr oder minder — und um das Mehr oder Minder streitet und grämt sich kein vernünftiger Mensch! Aber warum hängen Mariens Blüthen?

Selbert. Bruder — ich weiß es nicht. Sie sagt nichts, und doch ist sie aufrichtig, wie alle meine Kinder.

Wanner. Es gefällt mir nicht. Wenn aber dieser Baum leidet — so solltest du ihn doch von Ernestinen wegrücken.

A c h t e r A u f t r i t t .

Vorige. Marie.

Marie. Herr von Lechner — läßt — bitten, ob der Vater auf einen Augenblick auf sein Zimmer kommen wollte.

Selbert. Gleich. — Geifer ist da gewesen; hast du mit ihm gesprochen?

Marie. Ja.

Selbert. Ihm sein Glück verkündigt? —

Wanner. Welches Glück?

Selbert. Er wird ihr Mann. — Weiß er es? Marie verneint es. Nicht? Marie küßt seine Hand. Warum nicht?

Marie. Wenn Sie jetzt zurück kommen —

Selbert. Du wolltest ja — hast dich erklärt —

Marie. Wenn Sie zurück kommen —

Selbert. Marie — du verstehst nicht gut mit mir — sey billiger. Er geht ab. Marie will ihm nach.

Wanner hält sie zurück. Mamsell!

N e u n t e r A u f t r i t t.

W a n n e r. M a r i e.

W a n n e r. M a r i e — liebe M a r i e ! D a s k l i n g t v ä t e r l i c h e r . I c h h a b e d i e J a h r e z u m V a t e r , D e u d e r l i e b e z u I h r e m V a t e r . S e y n S i e o f f e n . N i c h t w a h r , S i e w o l l e n d e n — G e i s e r h e i ß t e r — n i c h t g e r n z u m M a n n e ?

M a r i e . I c h l i e b t e i h n e i n s t —

W a n n e r . W e n l i e b e n S i e j e z t ?

M a r i e . A c h !

W a n n e r . D e u t l i c h . N o c h i s t e s Z e i t . S o n s t g e h e n S i e z u G r u n d e , I h r V a t e r u n d G e i s e r .

M a r i e . A c h m e i n H e r r — a c h —

W a n n e r . G e s c h w i n d , w i r k ö n n t e n ü b e r r a s c h t w e r d e n .

M a r i e . I c h d e n k e j e z t w e n i g e r a n d i e Z u k u n f t , n i c h t a n m i c h u n d m e i n G l ü c k — a b e r i c h h a b e m e i n e m V a t e r v i e l K u m m e r g e m a c h t .

W a n n e r . D a n n h a b e n S i e R e c h t , w e n n S i e e s t i e f f ü h l e n . — W e l c h e n K u m m e r h a b e n S i e i h m g e m a c h t ?

M a r i e . H e i m l i c h e L i e b e .

W a n n e r . T o c h t e r ! D a s w a r n i c h t r e c h t . — W e r i s t e s ?

Marie. Mein Vater — ist bey ihm.

Wanner. Jetzt?

Marie. Ja.

Wanner. Also — Herr von Lechner?

Marie. Ja.

Wanner. Lechner ist es, den Sie lieben?

Marie. Wie viel leide ich nicht schon um ihn!

Wanner. Er ist ein Taugenichts.

Marie. Auch Sie sagen das? —

Wanner. Vergessen Sie ihn.

Marie. Ach — da er —

Wanner. Seyn Sie stark; man ist es, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat. Sie werden leiden — aber das Selbstgefühl erhebt.

Marie. Diesen Augenblick begehrt er meine Hand —

Wanner. Das ist ein andres.

Marie. Ach mein Vater —

Wanner. Dann rathe ich Ihnen Geduld.

Marie. Geduld?

Wanner. Wenn Sie einst Ihren Irrthum fühlen. Trost und Beruhigung gebe Ihnen die Ausübung Ihrer Pflichten.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Sag mir um alles in der Welt, Marie — — — Ja so — der Herr ist hier — hm — eben recht. Hält deine Vertheidigung vor ihm nicht Probe, so bist du auch keiner Schonung werth. Zweymal habe ich den Herren von Lechner auf dein Zimmer gehen sehen —

Wanner. Nun — er mag Ursache haben —

Frau Saaler. Dann bist du allein an sein Zimmer gegangen — hast die Hände gerungen, die Augen getrocknet — die Thür aufmachen wollen, bist zurück gefahren — beide Hände vors Gesicht gehalten — und bist mit lautem Schluchzen in dein Zimmer gelaufen!

Marie sitzend. Ach Herr Wanner!

Wanner. Hören Sie, liebe Frau, manchmal kommt es anders, als wir wollen — Was thut das? Die beiden Leute lieben sich. Erschrecken Sie nicht — jetzt eben begehrt sie Lechner vom Vater zur Gemahlin.

Frau Saaler. Marie — Marie, gib Antwort! Kannst du das nicht? Gott was soll ich erleben!

Elfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter kommt rasch zu Marien. Marie, hat er mit dem Vater gesprochen?

Marie. Bruder, um Gottes willen, was ist dir?

Peter. Hat er mit ihm gesprochen?

Wanner. Sie sind außer Sich!

Marie. Jetzt, in diesem Augen —

Peter. Was?

Frau Saaler. Peter, was hast du vor?

Marie. Er spricht —

Peter. Und bestellt doch die Pferde vors Haus.

Wanner. Lechner?

Peter. Will doch fort.

Marie. O mein Gott!

Peter. Schickt einmal über das andre den Bedienten in den Stall, ob noch nicht gefattelt ist.

Marie. Will fort?

Peter. Treibt, daß die Pferde vorgeführt werden —

Wanner. Das dachte ich.

Peter. Ich auch: aber auch gleich dazu, daß ich ihm dafür den Hals brechen wollte. Will gehen.

{ Wanner. Halten Sie — 3 1 7 1 9

{ Marie. Bruder!

Frau Saaler. Sagt mir — was ist nur das? —

Peter. Ein betrognes Mädchen!

Frau Saaler. Marie! Hätte ich gedacht —

Peter. Mutter, sag' ihr nichts. — Sieh wie sie aussieht — es mag ihr schrecklich genug zu Muthe seyn!

Z w ö l f t e r A u f t r i t t.

Vorige. Fris.

Peter. Aber der Kerl kommt nicht so weg!

Fris. Wer?

Peter. Lechner!

Fris. Weißt du davon? —

Peter. Ich lasse kein Pferd aus dem Stalle.

Fris. Was willst du von ihm?

Peter. Bleiben soll er!

Fris. Wozu? Was soll er —

Peter. Gut machen.

Fris. Was —

Peter. Sieh deine Schwester an — fasse her, wie mein Herz schlägt, sieh dort Thränen und frage nicht mehr!

Fris. Du weißt nichts; rette ihre Ehre und schweig!

Peter. Schweigen? — Und wenn ich zehnmal in einem Augenblicke sterben sollte, wollte ich nicht schweigen! Will fort.

Fris. Bleib, rasender Mensch!

Peter. Seine Pferde sollen —

Fris. Fort!

Peter. Bleiben!

Fris. Fort sollen sie!

Peter. Bruder —

Fris. Du kennst die Märrin nicht — Marie setzt sich, weint und bedeckt das Gesicht.

Peter. Bruder! sag' der Schwester kein Wort! es thut nicht gut mit uns!

Fris. Du bist mit ihr einverstanden?

Peter. Von Jugend auf —

Fris. Setzt, da sie —

Peter. Leidet, will ich ihr helfen.

Fris. Wenn du redest, hilfst du zu ihrer Schande. Sie hat sich ihm aufgedrungen.

Peter. Fris, sag' das nicht noch einmal!

{ Frau Saaler. Kinder — ach Kinder!

{ Wanner tritt zwischen ein. Ich kenne euch nicht mehr!

Peter. Fürwahr ich kenne den Bruder nicht mehr. Sieh — das Mädchen ist unglücklich, wir sind ihre gebornen Freunde: kannst du das vergessen, so reiche mir deine kalte Hand im Leben nie wieder.

Friß. Sie ist nicht zu vertheidigen.

Wanner. Mäßigung, Freund —

Marie. Ach ich verdiene alles!

Peter. Zügel und Zeug zerreiße ich! Er soll nicht fort; und sollte ich mich den Pferden vor die Füße werfen, fort kommt er nicht! Laßt mich! — Rühren Sie mich nicht an — ich mache mich los. Jede Thräne, die dem Mädchen da auf das Tuch fällt — und ihre Angst — seht hin, sie kann nicht sprechen — macht mich stärker, als ihr alle seyd! Geht.

Frau Saaler umfaßt ihn. Wo denkst du hin? Er ist —

Peter. Hochgeboren, und ich brav geboren — das soll er fühlen. Macht sich los und geht ab.

Friß will nach.

Wanner. Halt! bleiben Sie. — Er hat Recht.

Friß. Recht? da sie sich ihm aufgedrungen hat? Fühlst du nicht, daß ich dich liebe, da ich dir nicht mehr sage?

Frau Saaler. Legen Sie die Sache bey; sie kostet dem armen Vater das Leben!

Wanner. Darum bleibe ich. Sonst wäre ich längst draußen. Erst müssen wir Selberten hören. Gehen Sie nicht — lassen Sie Ihren Bruder walten — auf mein Wort.

Frau Saaler. Ach Gott nein —

Wanner. Aber stellen Sie Sich ans Fenster; und wenn Lechner wirklich geht — und es sollte was sehen — Ihrem Bruder zu viel werden — dann ein Zeichen —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Gott Lob — wieder ein Geschäft glücklich zu Stande gebracht!

Marie. Glücklich, glücklich?

Wanner nimmt seine Hand. Das freut mich.

Frau Saaler. Wirklich glücklich, Herr Sohn?

Selbert. Ja — es ist alles abgeschlossen!

Wanner. Nun, wieder eine Sorge minder! Habe ich nun Recht, Großmutter — es giebt Freuden genug im Leben: wer sie nicht oben auf seyn läßt — ist ein Thor.

Marie. So darf ich mich freuen, Vater?

Selbert. Ja, meine gute Marie! Aber nun hoffe ich auch von dir —

Herbsttag.

Marie. Alles! — Ach darf ich jetzt schon
Versprechungen wagen —

Frau Saaler. Also alles ist abgethan?

Selbert. Alles!

Frau Saaler. Gott Lob! Das ist ein
Glück, wie —

Selbert. Ja, auch bin ich recht froh darüber,
und danke euch für eure Theilnahme. — Friß —
warum so kalt bey meiner Freude?

Friß gespannt nach dem Fenster sehend. Nicht kalt —
aber ich begreife Sie nicht.

Selbert. Ist dir denn alles Kleinigkeit? Nun,
Marie — so freue du dich mit mir.

Marie. Ihr Zorn würde mich nicht so hart
strafen, als diese Güte — und Strafe verdiene ich.

Selbert. Mein Zorn? Strafe? Was willst
du, meine Tochter?

Marie. Können Sie mein Unrecht so ver-
schmerzen?

Selbert. Dein Unrecht?

Marie. Was ich mir nicht vergeben, und
doch begehen konnte!

Selbert. Du?

Marie. Baueten Sie nicht ganz auf mich?

Selbert. Darf ich denn das nicht mehr? — Ihr
starrt mich an — ihr seht vor euch nieder — Sagt,
was habe ich zu erwarten — welches Unrecht?

Wanner tritt zu ihm. Freund! welches Geschäft hast du mit Lechnern jetzt vollendet?

Selbert. Etwas, das zweifelhaft war, und mir wichtig ist: den Pachtkontrakt über seine hiesigen Ländereyen haben wir auf zehn Jahre erneuert.

Wanner. Hm! — Hat er sonst nichts mit dir geredet?

Selbert. Nein!

Marie. Sonst nichts?

Selbert. Sonst nichts!

Marie. Ach Amalie — Amalie, Amalie!

Friß sieht von hier an mit immer steigender Unruhe hinaus.

Selbert. Und was hätte er mir noch sagen sollen? Pause. Ihr weicht zurück — meine Mutter weint —

Friß redet leise mit Wannern und eilt wieder ans Fenster.

Selbert. Marie — was hätte er mir noch sagen sollen?

Marie in Verzweiflung. Daß ich ihn liebe!

Selbert erschrocken. Tochter!

Marie. Seit ich in der Stadt war, geliebt habe —

Selbert. Nein, nein!

Marie. Daß ich Sie hintergangen —

Selbert. Marie —

Marie. Ihr Leben vergiftet habe; daß er mein Unglück gefühlt, mir neue Liebe gelobt hat; daß er mein Gatte werden wollte.

Selbert. Nimmermehr!

Früh stürzt hinaus.

W i e r z e h n t e r A u f t r i t t.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Ach helfst doch, helfst um Gottes willen!

{ Frau Saaler. Was ist's?

{ Selbert. Rede!

Ernestine. Herr von Lechner will fort, Peter fiel seinem Pferde in den Zügel —

Selbert. Mein Sohn — ach mein Sohn! Er geht ab.

Ernestine. Herr von Lechner hat auf ihn gezogen —

Marie wird schwach, sie sinkt, man hört einen schmerzlichen Schrein von ihr.

Wanner. Helfen Sie dort — Mutter! Er geht.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Peter liegt unter den Pferden —
Wanner. Gerechter Gott!

Amalie. Ich habe ihn fallen sehen; retten
Sie, eh' es zu spät ist. Sie geht mit Wanneen ab.

Ernestine ringt die Hände. Ach, mein Bruder,
mein Bruder!

Frau Saaler. Wie wird mir — meine
Kniee —

Ernestine läuft auf sie zu. Großmutter —

Frau Saaler. Gott wird mir Kraft geben —
ich stehe an deiner seligen Mutter Stelle! Sie führt
Ernestinen zu Marien. Sieh — sieh deine Schwester
recht an — So leidet eine Tochter, die ihres guten
Vaters Vertrauen mißbraucht! So richtet ein schwel-
gender Bösewicht eine ganze Familie zu Grunde!
Sie giebt ihr das Salz. Sorge für sie. Ich will beten,
für Vater und Kinder! Sie stellt sich einige Schritte an
die Seite, ihre bey den letzten Worten gefalteten Hände hän-
gen herab, ihr Blick ist an den Boden gesenkt, ihre Lippen
sind fest geschlossen, Ernestine unterstützt ihre Schwester. Der
Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Von Lechner. Friz.

Friz hat Lechner an der Hand, der sehr erhist aufsteht.

Von Lechner. Da bin ich — was wollen Sie noch?

Friz. Daß Sie dort hinein gehen — die Treppe hinauf, dann links die erste Thür, schließen Sie ab: so sind Sie sicher vor dem Pöbel, dem ich Sie mit Wähe entrissen habe.

Von Lechner. Das war Ihre Schuldigkeit —

Friz. Gastrechtsschuldigkeit, von meiner Bruderschuldigkeit hernach. — Der Tumult nimmt zu — entfernen Sie Sich. Wir sind geliebt — man hat meinen Bruder unter den Pferden, und Sie auf ihn ziehen sehen — die Leute könnten —

Von Lechner. Ich weiche der Uebermacht. Die Achtung, womit Sie mir begegnen, soll die

Unanständigkeiten der übrigen Familie gut gemacht haben. Er geht ab.

Friß. Fort. Man kommt. Schließt außen ab.

Z w e y t e r A u f t r i t t

Peter. Friß.

Peter. War er das?

Friß. Ja.

Peter will hinein. Auf!

Friß. Wohin?

Peter. Zu ihm! — An ihn, in ihn, durch ihn hindurch — laß mich!

Friß. Du kannst nicht hin.

Peter. Bruder!

Friß. Geh zurück!

Peter. Lies! Stebt ihm einen Brief. Und wenn das dich nicht wüthend macht, so bist du ein Mensch ohne Ehre und Liebe, der für seine Schwester nicht thun will, was jeder Bauer thut, dem das Herz unter der Jacke schlägt, wenn er ein Mädchen betrogen sieht!

Friß liest.

Peter. Das Gewissen schlug ihr, sie wollte abbrechen, da bat er sie wieder. — Da lies — „Der

mit der feurigsten Liebe den festen Entschluß, Sie durch des Vaters Einwilligung zu beglücken, verbindet!“ Und da ich ihm das vorhielt — Himmel und Erde — todt wäre er, hätte ihn meine Faust getroffen — sagte er mit einem Lachen — ja er hätte sie beglücken wollen — und das könnte noch geschehen! — Unsere Schwester — Marie — unsers Vaters ehrliche Tochter!

Fritz schlägt den Brief zusammen. Er ist ein Schurke!

Peter. So ist's recht. Fort — hin. — Auf und ab zuckt's in mir!

Fritz. Auch in mir! Aber höre —

Peter. Was willst du?

Fritz. Genugthuung!

Peter. Laß mich die Thür in tausend Stücken brechen —

Fritz. Geduld! Du kannst den Degen nicht führen?

Peter. Nein.

Fritz. Ich kanns — überlaß ihn mir. Sey ruhig.

Peter. Das kann ich nicht, und ruhig bin ich nicht.

 Dritter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Euer Vater kann das Volk nicht beruhigen — Wo ist die Alte?

Peter. Ich weiß nicht.

Fris. Bey Marien —

Wanner. Er redet dem Volke zu, wehrt ab — sie wollen nicht fort — sie wollen Lechnern mit Gewalt unter sich haben. Redet ihr es ihnen aus, geht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie sind wieder in den Hof gedrungen, sie haben Herrn von Lechner oben am Fenster gesehen, sie wollen ihn durchaus unter sich haben.

F ü n f t e r A u f t r i t t.

V o r i g e. Ernestine.

Ernestine. Sie werfen Steine nach dem fremden Herrn ans Fenster herauf. — Der Vater kann fast nicht mehr reden. Er hat das Haus zugeschlossen.

Peter aus dem Fenster rufend. He — ihr Leute — he! Ich bin wohl, seht — ganz wohl! ganz! Wir sind alle wohl. Mir ist nichts geschehen.

Volk von außen. Werft ihn herab — er soll herab!

Wanner. Kinder, das wird schrecklich!

Peter. Wir kommen herab!

Volk. Alle — alle und er. Herab mit ihm!

Peter. Seyd ruhig — seydt ruhig, wir kommen!

Volk. Gut — gut!

Frig. Er will gewaltthätig mit ihm verfahren.

Peter. Er will ihn auf den Degen fordern.

Wanner. Was Frig thut, ist recht!

Peter. Abscheulich ist es!

Amalie zu Peter. Lieber Selbert —

Ernestine zu Frigen. Um Gottes willen, thut das nicht.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Vorige! Frau Saaler.

Frau Saaler. Kinder, das ist mein letzter Tag.

Wanner. Hört mich — laßt die Musik anfangen —

{ Friß. Das ist gut —

{ Peter. Ja.

Frau Saaler. Ach ja — so zerstreuen sich die Leute —

Wanner. Lauf, Kleine — die Musik soll gleich anfangen, dicht neben den Leuten! Gleich. Ernestine geht ab. Sie Mutter — geben gleich Wein her —

Friß. Thun Sie das, Mutter!

Frau Saaler. Gern, komm nur mit mir. Sie geht ab.

Wanner. Seh stifte Ordnung hier unter den beiden.

Amalie. Ach Onkel — ja, thun Sie das!

Wanner. Hört — der Lärm wird ärger. — Hinunter, Frau, trinken Sie es dem Ältesten zu. — Amalie — geh, fordre den Jüngsten zum Tanz auf.

Amalie. Ach Gott!

Wanner. Fort, daß Selbert Ruhe bekommt. Hinab, bringt sie in Tanz und Fröhlichkeit, daß sie die Sache vergessen! Die Musik geht in der Ferne an. Die Musik geht an. — So! bringt sie nach der Linde hin. — Ich verlasse mich auf euch!

Frau Saaler mit zitternden Knieen.

Amalie. Onkel — hier ist das Unglück unter diesen beiden!

Frau Saaler. Welch ein Unglückstag!

Amalie. Ich verlasse mich auf Sie.

Sie gehen ab.

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

Wanner. Peter. Fritz.

Wanner. Jetzt — keine Worte — Entschluß! Was soll's geben mit dem Kerl und euch?

Peter. Er soll merken, daß Marie einen Bruder hat.

Wanner. In der Ordnung, hoffe ich?

Fritz. Versteht sich.

Peter. Was — mit dem Degen?

Fritz. Natürlich!

Wanner. Wie anders?

Peter. Also dafür, daß so ein Mensch ein gutes Mädchen unglücklich machen will, darf er noch die Wahl haben, ihren Bruder zu erstechen?

Wanner. Freund, das ist —

Peter. Unvernünftig, wenns auch sittlich ist.

Friß. Bruder höre mich an.

Peter. Das will ich bleiben lassen; du könntest mich überreden. Ich habe dich aber lieb; es ist nicht recht, der Kerl soll sein Eisen nicht in dich hinein rennen.

Friß. Höre doch nur — — —

Peter. Nichts. Es ist unvernünftig, wenn man ein Unglück mit einem zweyten Unglück gut machen will.

Wanner. Das ist gut. Sie müssen bedenken—

Peter. Daß ich ein Herz habe und fünf Sinne, daß du mir lieb bist, daß du was gelernt hast, der Welt Nutzen und dem Vater Freude machen kannst! Sie sind ein alter Mann, und mögen doch wohl manchen Puff in der Welt überstanden haben; wie können Sie nur das Wort dazu reden, wenn so ein Fraße wie Lechner, der auf Raub ausgeht, erwischt wird, daß er noch einen braven Kerl verstümmeln oder niederstoßen darf, und hernach unter seines Gleichen herum stolzieren und sagen soll, den Bürgerskerl habe ich recht niedergesetzt? Unterdeß weinen wir hier um Bruder Friß, und — der alte Vater geht zu Grunde. Nun, Friß — thu es nicht.

Herz habe ich — wenn du aber dein Leben auf das verfluchte Spiel setzen willst — so werde ich zaghaft. Nun, Bruder — sey gut. Wir sind Ein Blut, laß dich zu Herzen gehen, daß ich bange für dich bin.

Friß umarmt ihn. Zu Herzen geht mirs.

Wanner. Mir auch.

Peter. Gott Lob! so werden sie ja wohl beide vernünftig seyn!

Friß. Hast du mich so lieb —

Peter. Ja wohl.

Friß. So habe ich deine Briefe zu kalt gelesen.

Peter. Sey nur jetzt nicht kalt. Laß das Degenspiel weg, bleib leben. Ich will ihm den Weg weisen.

Wanner. Wie?

Peter. Das finde ich, wenn ich vor ihm stehe.

Friß. Ohne Vertheidigung?

Peter. Was? Zeigt seine Hände. Da! Die sind fest und gut, vom Vater aus. Für jemand, den ich liebe, brechen sie Eisen.

Friß nimmt seine Hand, gutmüthig. Das ist Ueberfall.

Wanner eben so. Gastrechtsbruch!

Friß. Er ist in unserm Hause —

Wanner. Die Mehrheit ist gegen ihn —

Peter. Gastrecht — das ist wahr!

Wanner. Das müßt ihr beide ehren. — Verspricht mir es.

Peter. Wie lange?

Wanner. Bis er aus dem Hause ist.

Peter zu Friß. Willst du?

Friß. So lange — ja.

Wanner. Versprecht mirs —

{ Peter. Wahrhaftig!

{ Friß. Ich verspreche es! Sie geben ihm die Hände.

Wanner. Gleichwohl darf er so nicht wegkommen — also verspreche ich euch, auf Genugthuung für euch indeß zu denken.

Peter. Versprechen Sie es?

Wanner. So soll er nicht wegkommen. —
Siebt beiden die Hand. Auf Ehre!

Peter. Gut. Sie sind ein ehrlicher Mann.
Ich bin ruhig. — Jetzt laß uns den Vater —
Da ist er!

A c t u s A u f t r i t t.

Vorige. Selbert.

Peter. Vater, wie ist dir?

Wanner holt einen Stuhl. Setz dich, Freund!

Friß. Armer Vater!

Wanner. Setz dich — ruhe! — Ja — das
ist nun so — sobald man Vater ist —

Selbert. Vater — in dem Worte liegt mein Trost — mein Muth, mein Lohn! Wagt bin ich — aber das geht über —

Peter. Können wir was thun?

Selbert. Hinunter gehen — daß die Leute im Tanz bleiben. Wer hatte den geschiedten Einfall mit der Musik?

Friß. Herr Wanner —

Selbert. Das gleicht dir. — Es war Zeit —

Friß. Wollen Sie nichts nehmen?

Selbert. Nein.

Peter. Du siehst übel aus.

Wanner. Beruhige uns, wie ist dir?

Selbert. Wagt — aber sonst nicht krank. — Laßt mich nur ein wenig so ruhen —

Wanner. Ruhe! denn diese ruhen auch —

Selbert. Wie so?

Wanner. Der wollte den Degen gegen Lechnern ziehen — Der ihm die Faust aufs Herz setzen.

Selbert steht auf. Kinder!

Wanner. Ruhig — Sie haben gelobt, die Genugthuung zu wählen, die ich ihnen verschaffen werde.

Selbert. Dank, Bruder! — Du kamst zur Stunde, wo ein Bruder nöthig war.

Wanner reicht ihm die Hand. Sollst mich auch so finden.

Peter. Ich weiß nicht, ob ich dem Bruder nöthig war — aber er war mir indeß recht gut, Vater!

Fritz. Er hat mir einen schönen Augenblick gegeben.

Selbert. Fühlst du das, Fritz?

Fritz. Ja!

Selbert. Das ist eine gute Nachricht. Kommt, kommt, meine Söhne — liebt euch immer — seyd euch immer nöthig — immer gut — so lebt ihr schöne Augenblicke. Fritz und Peter umarmen sich. Sieh da — ich bin Vater dieser beiden! So liegt Trost, Muth und Lohn in dem Worte! — Marien will ich sprechen, wenn sie kommt. — Daß niemand sie rufe.

Peter. Du bist so gut, Vater! Gott gebe dir doch viele frohe Tage unter uns!

Selbert. Wenn es euch nützt. Geh jetzt hinunter.

Peter. Das will ich, denn du bist jetzt ruhig, und hast einen Freund um dich, der es gut meint, und mehr versteht als ich. Er geht ab.

Selbert. Fritz — es hat meinem Herzen wohl gethan, daß du gut mit Peter bist! Ich danke — geh jetzt. Fritz umarmt ihn glühend, dann ab.

Neunter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Was willst du mit Marien?

Selbert. Erst sehen, was sie will; dann väterlich richten — aber gerecht!

Wanner. Sie hat dich beleidigt —

Selbert. Gefränkt!

Wanner. Wie kannst du denn dir einbilden — du würdest gerecht gegen sie seyn? Sey billig. Und was soll aus Lechnern werden?

Selbert. Hm!

Wanner. Wie?

Selbert. Wenn ich nicht Vater wäre — ich würde hart mit ihm verfahren.

Wanner schlägt ein. Recht so! Väter. Aber du bist Vater!

Selbert. Gleichwohl, wenn der Vater bedenkt, wie er die Pflanze verändelt hat, die ich so sorgsam gewartet habe — wenn ich an das Elend so mancher Väter denke, das diese Wollüstlinge täglich unter unsern Augen anrichten! Wenn ich daran denke, daß er noch des Mädchens und des Vaters lachen kann, daß seine Gesellschafter der Bürgerfamilie lachen, daß manche Dame der Einfach

des guten Kindes spotten wird, das in die Falle ging, und über ihren Fächer herab den Wisz bewundern wird, womit die Falle gelegt wurde — so könnte ich alles vergessen, meine Pistolen laden und —

Wanner. Recht so! recht so, Bruder! Umarmt ihn. Aber, geht zurück, du bist Vater!

Selbert. Drum! Was mache ich mit dem Menschen?

Wanner. Laß sehen. Seine Ländereyen —

Selbert. Will ich nicht mehr.

Wanner. Du bietest ihm den Pachtkontrakt zurück?

Selbert. Zurück.

Wanner. Hm — so laß mich mit ihm reden.

Selbert. Wohl.

Wanner. Ihn fortschaffen —

Selbert. Heimlich —

Wanner. Verstehst sich! — Höre — mir fällt bey — wenn dein Sohn ein Jahr wartet, Amalie ist dann mündig, die Verwandten haben mir dann nichts vorzuwerfen: so könnte sie doch deinen Friß heirathen.

Selbert. Hernach davon — hernach.

Wanner. Daß du mir nicht vergiffest, daß dieß mein liebster Wunsch ist —

i t t .

arien ?

will; dann

einbilden —
billig. Und

r wäre — ich

ter. Aber du

r Vater be

at, die ich so

n das Elend

llüstlinge täg

enn ich daran

d des Vaters

der Bürgers

der Einfalt

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ja, lieben Leute, das ist ein Unglück —

Wanner. Unglück? Glück ist es!

Frau Saaler. Glück? Herr Licenziat, Sie —

Wanner. Glück! Ja Frau, ich sehe nur Glück in der Sache! — Man kennt die Krankheit jetzt —

Frau Saaler. Ist eine Krankheit dann auch geheilt?

Wanner. Ja, wenn der Patient noch was muß ist.

Frau Saaler. Und wenn der denn nichts muß wäre?

Wanner. Thut man das Seine, und befehlt das übrige Gott. Da stehen wir mit Marlon — und das mag der Vater untersuchen.

Selbert. Das will ich.

Frau Saaler. Ach was muß ich erleben!

Wanner. Frau, hängen Sie nicht noch Ihre Wehklagen an des Vaters schweres Herz. Bey meiner Seele, Sie sind dazu zu gescheidt. Frisch auf — rühren Sie Sich. So lange der Mensch

athmet, kann er jung seyn. Für Großmutter — handeln Sie wie eine brave Hausfrau, die dem Manne die Last leichter macht. Werfen Sie so ein funfzig Jahre hinter Sich; ich wills eben so machen; dann geht alles, wie es muß.

Er geht ab.

E l f t e r A u s t r i t t .

F r a u S a a l e r . S e l b e r t .

Frau Saaler. Die Hausfrau — meine gute Tochter — ja — die seht eben.

Selbert. In diesem Falle — wohl ihr!

Frau Saaler. Und wenn ich meiner Tochter Stelle vertreten will, wenn ich sie gewissenhaft vertreten will — so muß ich nicht klagen; so muß ich freylich nicht daran denken, wie die Mädchen zu meinen Zeiten waren. Die Welt wird alle Tage anders — — Aber wie gesagt, Herr Banner hat Recht: wenn ich meiner lieben selbigen Tochter Stelle vertreten will, so muß ich das vergessen. Ihm — zu meinen Zeiten freylich — wenn damals so ein Mädchen in einen Edelmann sich vergafft, Briefe gewechselt, Geheimnisse gehabt hätte, da — Aber Banner hat Recht. — Ich will so ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und es vergessen.

Selbert. Liebe, gute Mutter!

Frau Saaler. Ach ich weiß wohl, wenn meine Tochter, Gott tröste sie — jetzt hier zwischen uns beiden stehen könnte — so würde sie an Ihrem Halbe hängen, Sie wehmüthig ansehen und bitten, daß Sie Mariechen vergeben möchten. Dann dürfte ich Ihnen sagen, Herr Sohn, daß Ihre Erziehung nichts getaugt hat, daß man das sonst besser verstanden hat, daß Sie Ihre Kinder zu Herren gemacht haben: und das müßte ich sagen, denn es ist wahr. Da aber meine Tochter in die Ewigkeit ist —

Selbert. Mutter!

Frau Saaler. Und ihre Thränen für Marien nichts mehr gut machen können — so will ich denn ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und singen ein ander Lied. — Vergeben Sie ihr in Gottes Namen.

Selbert. Das ist die Mutter meiner verewigten Luise; ich sehe sie, ich höre sie wieder — Mariens Fürsprecherin!

Frau Saaler. Ich könnte nicht ruhig stehen, wenn die Kinder nicht eine gute Mutter an mir hätten — Vergeben Sie also Mariechen, und recht von Herzen!

Selbert. Von Herzen!

Frau Saaler. Unrecht bleibt es freylich. Wer so einen Vater hat, sollte — Aber — wenn eine Mutter so von ihren Kindern gehen muß, es ist gar zu hart! Wem sie denn so auf Erden das Mutterrecht nachläßt, hat sich wohl vorzusehen, daß

er nicht zu viel thut. Herr Sohn — ich sehe meine Tochter noch, als ihr die Kinder das letztemal vorgeführt wurden. Wie sie nun fortgebracht wurden, da richtete meine selige Luise sich noch einmal auf — sah ihnen nach, streckte ihre kalten Arme ihnen nach. Das letzte war Mariechen, die sah sich in der Thür noch einmal kläglich um — „Ach Mariechen behielte mich so gern!“ sprach der liebe Engel, und sank wieder auf sein Todeslager nieder. — „Du willst mich, Vater! so leite sie und laß gute Menschen Geduld mit ihr haben!“ Ja Luise, ich habe Geduld!

Selbert. Auch ich!

Frau Saaler. So, Herr Sohn — wir wollen Geduld haben, so halten wir ihr unser Wort, wie Sie ihr denn immer Wort gehalten haben.

Z w ö l f t e r A u f t r i t t.

Vorige. Marie.

Frau Saaler. Komm, komm her! Marie kommt zwischen sie. Zittere nicht, Unge — wir wollen Geduld haben. Marie schluchzt.

Selbert. Um der Thränen willen, die heiß über deine Wangen laufen, und weil ich nicht begreifen kann, daß du böß seyn solltest — will ich Geduld haben.

Frau Saaler. Ja wir wollen Gutes von dir hoffen, um deiner seligen Mutter willen.

Selbert. Ich vergebe dir.

Marie. Vater! Umfaßt seine Kniee, reicht die andere Hand der Mutter. Mutter!

Frau Saaler. Steh auf —

Marie. Mein Erröthen, mein Gram — meine Liebe, mein Wille hier Gutes zu geloben, wirft mich nieder — denn wie könnte ich an Ihrem Busen seyn, wie könnte ich die Narbe ansehen — die Sie einst aus Liebe für mich empfangen — meine Thränen werden sie brennen machen — — hier mögen sie in den Staub fallen, und von niemand geachtet seyn. Vater, Sie sind so gut — sehen Sie mich härter an, ich bitte Sie.

Frau Saaler hebt sie auf. Sag mir auf dein ehrliches Gewissen, hast du Gutes vor?

Marie. Ach ja!

Selbert. Kannst du Lechnern vergessen?

Marie. Ja, denn ich muß ihn verachten.

Selbert. Gewiß?

Marie. Bey dem Andenken meiner Mutter, es ist wahr.

Selbert. So bin ich ganz mit dir zufrieden. Umarme mich —

Marie. O wie wohl, wie frey, wie selig ruhe ich an Ihrem Herzen, da ich vor Ihnen kein Geheimniß mehr habe! Bin ich Ihnen auch wieder lieb, Mutter?

Frau Saaler. Du hast recht ungehorsam gehandelt, recht! Aber wegen — nun — zieh sie an sich, und Marie küßt sie.

Marie. Mutter, ich wills verdienen — Ach mein Vater, eine Bitte —

Selbert. Rede, mein Kind —

Marie. Etwas, das mir Stärke und Muth geben wird — nennen Sie mich bald einmal wieder Ihre liebe Marie —

Selbert. Mei —

Frau Saaler. Nein, Herr Sohn, das gerhört ihr noch nicht. Wir wollen sehen, wie sie sich anlassen wird. Du hast geweint. — So kannst du nicht unter die Leute gehen, trockne deine Augen. Kommen Sie auf mein Zimmer — Dort, unter dem Bilde meiner Luise, wollen wir ihr noch gute Lehren geben, daß ich auch meine Schuldigkeit ganz thue, und mein Gewissen bewahre. Geh voraus dahin, Marie. Marie geht ab. Eine gute Seele! Wären die Bücher und die Frau Ruhme in der Stadt nicht gewesen —

Selbert. Da sie ihn nicht mehr achten kann, liebt sie ihn auch nicht mehr. Sehen Sie nun — Liebe zu uns, und gute Grundsätze, lassen doch ein Kind nie ganz fallen. — In der Hauptsache habe ich an meinen Kindern doch reiche Ernte!

Frau Saaler. Beyspiel — Beyspiel, Herr Sohn, das ist die Hauptsache, und das ist der Segen, der auf Ihrem Haupte ruht!

Selbert. Den Sie in mein Haus gebracht haben!

Frau Saaler. Der mir in Ihnen so viel Gutes giebt, daß ich ein heiteres Alter habe! Gott Lob. Nun kommen Sie. Nun sind mir die funfzig Jahre wieder gekommen, und ich will ihr heilsame Lehren für die Zukunft geben. Geh. Kommen Sie, Herr Sohn. Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Wanner. Friß.

Wanner. Jetzt machen Sie, daß Ihr Vater mir den Pachtkontrakt schickt.

Friß. Und wenn Lechner geht —

Wanner. Sage ich es Ihnen.

Friß. Mein Pferd ist gesattelt; auf der Gränge werde ich —

Wanner. Gut — gut.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Wanner. Geh jetzt, daß dein Vater mich in Ruhe läßt —

Fritz. So wie er geht — darauf rechne ich!

Wanner. Ja doch!

Fritz. Denn —

Wanner. Ja doch — geh! —

Fritz geht ab.

Wanner. Amalie, ich habe dich rufen lassen —

Amalie. Sie sind so ernst —

Wanner. Die Unruhen im Hause haben mich ernst gemacht. Von Mariens übler Lage — komme ich auf deine bessere Lage. Du bist versorgt. Heirathe — so bald du mündig bist. Fritz ist der Mann für dich.

Amalie. Wer weiß —

Wanner. Ich.

Amalie schweigt.

Wanner. Wie? Das Spiel der niedergeschlagenen Augen ist nicht für jemand, der seine

Augen bald ganz schließt. Hast du dagegen? —
Ja oder Nein?

Amalie. Sie sind so — ernst und gerührt —

Wanner. Das ist meine Sache. — Nun —
Ja oder Nein?

Amalie. Dagegen habe ich nicht —

Wanner. Gut. Küßt sie. Sey gescheidt! Strei-
chelt ihre Wangen. Habe mein Andenken lieb, und ver-
pfege meinen Jupiter. Jetzt geh —

Amalie. Lieber Onkel — Sie rühren mich
unbeschreiblich!

Wanner. Das ist gut!

Amalie. Sie sind sonst —

Wanner. Nicht so feierlich? — Hm — dage-
gen werde ich an dem Tage, wo du heirathest —
nicht feierlich seyn, und so ist's egale Rechnung.
Geh zu Marien, sie leidet und bedarf deiner! Geh
hin, Kind!

Amalie geht ab.

Wanner. Gott mit dir! — Wir sind fertig.

 Funfzehnter Auftritt.

Ernestine. Wanner.

Ernestine. Da schießt der Vater Papiere.

Wanner. Gut.

Ernestine. Bruder Peter wird auch gleich hier seyn.

Wanner. Gut. Küßt sie. Kind — koste ja deinem Vater keine Thränen. — Lauf hin. Ernestine geht ab.

 Sechzehnter Auftritt.

Wanner. Peter.

Wanner. Wie sind die Leute unten — ruhig?

Peter. Alle ruhig, tanzen alle, da sie mich wohl gesehen haben —

Wanner. Ist keiner mehr am Hause herum?

Peter. Sie tanzen alle.

Wanner. Desto besser. Ich wollte wohl, du gingest hin, und gäbest Acht, daß Marien nicht zu viel geschieht —

Peter lebhaft. Gewiß, das leide ich nicht.

Wanner. Ich bin dir recht gut.

Peter. Das ist schön.

Wanner. Trag den Ring von mir —

Peter. Als was?

Wanner. Als Ring.

Peter. Noch habe ich keinen getragen, aber der ist auch der rechte nicht.

Wanner. Warum?

Peter. Ach ich möchte nur einen kleinen schlichten goldnen Ring haben —

Wanner. So?

Peter. Inwendig mit Buchstaben.

Wanner. Aha! — Weißt du schon, welche Buchstaben?

Peter. Ach ja! A. S.

Wanner. Wie — wer ist das? A — A?

Peter. — m!

Wanner. Und noch einmal a?

Peter. Hernach — l —

Wanner. Amaal —?

Peter. — ia Fersen! Ach wenn es Gott so gut mit mir vorhätte!

Wanner. hm!

Peter. Dann wollste ich eine eigne Wiese für eine eigne Kuh, von der Ihr Jupiter allein die Milch haben sollte — wollste ich halten.

Wanner. Guter Junge — das kann wohl nicht seyn — Aber dir wird es doch gut gehen. Denk daß ich dir es hier gesagt habe. Geh; den Ring behalte.

Peter. Wozu?

Wanner. Zu meinem Gedächtniß.

Peter. An Sie denke ich, wo ich einen guten Menschen sehe!

Wanner. Geh jetzt.

Peter. Und wenn ich auch Amalien nicht haben soll!

Wanner. Du bist ein braver Kerl —

Peter. Ach es hilft mir ja doch nichts!

Er geht ab.

Wanner. Es ist doch gut, wenn man keine Familie hat. — Kaum gehöre ich eine Viertelstunde zu dieser, und schon gebundne Hände bey jedem Schritt! Schließt die Thür auf, die zu Lechnern führt, und ruft hinein: Herr von Lechner — Herr von Lechner!

Von Lechner von innen. Ich komme! Wanner geht zurück.

n es Gott so

gne Wiese für
ter allein die

 Siebzehnter Austritt.

Wanner. V. Lechner. Dann Andreas.

Hernach Peter von außen.

Von Lechner. Man betrügt sich sehr abge-
schmackt gegen mich.

Wanner. Man hätte kürzer verfahren sollen.

Von Lechner. Kann ich fort —

Wanner. Gleich. Dieß Papier gehört Ihnen—

Von Lechner. Der Pachtkontrakt. —

Wanner. Und Selberts Unterschrift wird
zurück begehrt.

Von Lechner sagt. Gut, gut.

Wanner. Sie hätten den Dank für den Segen
mitfeiern können, der auf Ihren Feldern gedieh —
statt, daß diese Familie nun Sie bittet von hier zu
gehen, um ihr Glück nicht zu stören.

Von Lechner. Hat Ihr alter Freund Sie an
mich abgeschickt, mir eine Predigt zu halten? Wohl,
reden Sie; ich will hören und dann gehen. —
Nun — thun Sie Ihre Schuldigkeit.

Wanner. Ich thue sie. Wir schießen uns.

Von Lechner. Alter!

Wanner. Mit jungem Herzen. Nimmt zwei
Pistolen heraus.

Von Lechner. Sie wollen —

Wanner. Sie sind gleich geladen — Wählen Sie — und fort! —

Von Lechner. Bedenken Sie, Sie sind —

Wanner. Alt! So schöne ich Vater und Sohn —

Von Lechner. Vater und Sohn —

Wanner. Die Sie fordern wollen.

Von Lechner. Sie nehmen da den Antheil —

Wanner. Eines Freundes! Daß Sie keinen solchen haben, begreife ich.

Von Lechner. Einen Don Quixot nicht, der —

Wanner heftig. — Das Wort ist hart — aber Sie reizen mich nicht — denn ich bin gefaßt. Kalt. Ich habe es überlegt, ich will es. Diese Geschichte soll in Ihrer und Ihres Gleichen Lebensart einen Stillstand machen — sey es durch meinen Tod — aber Sie haben gefrevelt und sollen büßen!

Von Lechner. Ich habe Herz — Aber, vernünftig gesprochen — wie kann eine Galanterie Sie so aufbringen?

Wanner. Weil es Galanterie war; weil Sie um Galanterie, Vater, Tochter, Bruder — eine ganze Familie opfern wollten; weil Sie über den Kummer lachen, den Sie angerichtet haben; weil

Herbsttag.

11

ich in Ihnen die ganze frivole Race züchtigen will. Leben ist mir nichts — für wehrlose Tugend sterben — alles! Genug — fort!

Von Lechner nimmt die Pistole. Her! allons! — Wohin?

Wanner. In das Wäldchen dort auf der Höhe.

Von Lechner. Gut. Sie gehen. Noch eine Frage. Sie stehen an der Thür. Dann schieße ich mich, wenn Sie wollen.

Wanner. Gefragt!

Von Lechner. Auf Ehre, insultieren soll die Frage nicht! — Sie gehen vor. Was ist mein Vergehen?

Wanner. Sie haben Sich um Marien beworben?

Von Lechner. Ja.

Wanner. Auf eine Art, die ihr eine Verbindung hoffen ließ?

Von Lechner. Auf gewisse Weise — ja.

Wanner. Um von der Höhe ihrer Tugend sie fallen zu machen? Lechner zuckt die Achseln. Sie gesehen das?

Von Lechner. Ich habe geschwiegen.

Wanner. Jetzt kommen Sie.

Von Lechner. Gleich! — Ich weiß, daß der älteste Sohn vom Hause auf der Universität einer Zimmermannstochter die Cour machte —

Wanner. In ernstester Absicht.

Von Lechner. Wie ernst mochte die seyn, da er sie verlassen konnte?

Wanner. Er kann sie nicht heirathen.

Von Lechner. Ich kann Marien nicht heirathen.

Wanner. Jenes Mädchens Ehre ist ungekränkt.

Von Lechner. Ich schieße mich für Mariens Ehre.

Wanner. Seine Absichten waren rein.

Von Lechner. Desto schlimmer. Ich — gehe wahrscheinlich ohne Mariens Achtung von hier. Er — steht wie der Held, der Ehre und Pflicht sein Liebstes opfert — ein liebenswürdiges Wesen — so steht er vor der Zimmermannstochter!

Wanner. Hm!

Von Lechner. Marie ist von ihrer Liebe geheilt — oder kann es werden. Die Zimmermannstochter grämt sich — liebt keinen andern — indeß der Oheim Wanner ganz ruhig die Hand des Geliebten seiner Nichte giebt, und dann doch

wieder mit mir über das sich schießen will, was er dort gut heißt! Wie — was sagt Ihnen Herz und Gewissen?

Wanner. Pause. Aehnlich ist der Fall — aber nicht gleich.

Von Lechner. Gleich. Der angesehene Privatmann — die Handwerksmannstochter. Der Edelmann — die Privatmannstochter. Ich opfere die edle Liebe eines guten Mädchens der Galanterie — er der Ambition. Eines ist etwas besser, recht ist keines.

Wanner. Ihre Rechnung ist sehr ungleich —

Von Lechner. Leichter kann der Bürger der minderen Bürgerin Wort halten, als der Edelmann. Strafbarer ist in diesem Fall der Bürger — und — mein Herr Licenziat, der Bürger, der der minderen Bürgerin sich schämt — ist stolzer als der Edelmann. — Wollen wir uns nun noch schießen — so thun Sie es für das, was Marie hätte riskieren — können — ich für die Zimmermannstochter, die schon aufgeopfert ist! — Wer schießt dann mit dem besten Gewissen?

Wanner geht einen Augenblick bey Seite, nimmt ihm dann die Pistole. Keiner! Eine falsche Verbeugung. Glückliche Reise! Klingelt drey mal.

Von Lechner. Uebrigens —

Wanner. Nichts mehr! — Wenn Sie über die Familie lachen — finden wir uns.

Von Lechner. Ich fühle Achtung für Sie.
Wanner verbeugt sich.

Andreas. Befehlen? —

Wanner. Gib mir das Billet, was ich dir vorhin für deinen Herrn gab —

Andreas. Er hats schon — eben habe ich es —

Wanner. In einer Stunde, sagte ich dir —

Andreas. Ich hätte es vergessen mögen, da —

Wanner. Nun gleich viel. Besorge den Herrn und seine Pferde und Leute heimlich von hier weg —

Andreas. Gleich. Er geht ab.

Von Lechner. Ich möchte Ihnen Vergnügen machen — wie aber? — Bekehrung — in meiner Jugend — hat nicht —

Wanner. Man kommt —

Von Lechner. Behutsamkeit wenigstens —

Peter von außen. Auf! — Die Thür auf! —

Wanner. Gleich! — Wenn Sie glücklich auf der Höhe sind —

Peter. Herr Wanner — leben Sie?

Wanner. Ja doch! — Dann ein Zeichen für uns —

Von Lechner. Mein Jäger soll —

Peter sprengt die Thür ein.

Von Lechner. Adieu! Er geht schnell ab.

Achtzehnter Auftritt.

Wanner. Peter. Dann Selbert. Amalie und Ernestine.

Peter stürzt auf ihn zu. Was haben Sie gemacht? Umarmt ihn.

Selbert den Brief in der Hand. Freund, um Gottes willen, was thust du? Umarmt ihn.

Amalie umfaßt ihn von hinten zu. Onkel!

Ernestine nimmt an Peters Seite seine Hand, weinend. Ach lieber Herr Wanner —

Wanner. Was ist's? Was fährt euch allen in die Köpfe?

Amalie. So — wollten Sie mich wegschicken?

Selbert. Dein Leben opfern?

Wanner. Es ist ja nichts draus geworden. Da — seht! Mein Kopf ist noch so ganz mein, als der Kopf eines Advokaten seyn kann, und der Puzur meiner Nase ist nicht erblassen!

Peter. Scherzen Sie nicht. Mir zittern die Kniee noch, und mir ist so zu Muth, daß ich laut weinen möchte.

Selbert. Sieh, wie mir die Thränen herabrollen — bessern Lohn habe ich nicht.

Peter. Ist das die Genugthuung, die Sie uns —

Wanner. Erhebt ihr nicht ein Geschrey, wenn ein alter Invalide findet, daß er ausgedient hat, und daß es besser ist, junge Bursche bleiben auf den Posten, als er! Was hätte es denn geben können? — Krankenbesuche und Medicin hätte ich erspart. Ihm — habe ich doch weiland auf der Universität für manchen Landsmann, der kein Herz hatte, mehr gewagt, als ich hier für meinen besten Freund wagen wollte! Wolte! Geschehen ist nichts. Da liegen beide noch geladen: also complimentiert mich weder mit Worten, noch mit Thränen. — Ah die Großmutter!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. — Frau Saaler von
Fris geführt.

Frau Saaler. Lebt er denn noch?

Alle. Ja, Gott Lob!

Fris. Haben Sie so Wort gehalten?

Wanner. Meinem Herzen!

Frau Saaler. Ein feiner Mann! Seht sich.
Mir zittern alle Glieder. Wirst fünfzig Jahre
hinter sich —

Wanner. Nun —

Frau Saaler. Und die gesunde Vernunft
mit! Schießen? Ist das christlich?

Wanner. Liebe, alte Freundin!

Frau Saaler. In Ihren Jahren noch so
toll?

Wanner. Der erste Wurf ist der beste. Uebri-
gens unterwerfe ich mich dem Gericht nicht; denn
wenn über ein Duell Großmütter zu Gericht fah-
ren — so ist kein Erbarmen; und ich möchte doch
noch bey euch bleiben. Friede, Mütterchen! —

Gnade dem alten Sünder! Sein Herz hat's gut gemeint!

F r i s. unarmt ihn. O wie fühle ich das!

Wanner macht sich los. Weg, Bursche — Du hast den Handel verderbt.

F r i s. Ich?

Selbert. Was hat mein Sohn —

Peter. Bruder Frik?

Wanner. Wenn eine Partie böse Sache hat — sinkt mir der Arm.

F r i s. Was habe ich gethan?

Wanner. Hört ihr Leute — Der Mensch ist in eine Zimmermannstochter ernstlich verliebt — Frik tritt einen Schritt mit gefalteter Stirn zurück. Alle sehen auf ihn, hat nicht das Herz sie zu heirathen, weil er höher will. Da wir eben am Schuß waren, fragt mich Lechner: Ob ich Recht hätte, seine Heirath zu stiften, da das Mädchen vor Gram des Todes sehn könnte? Pause. Frau Saaler steht auf. Da ist die Sache — Richter! Pause. Frik schlägt die Arme unter, sieht auf den Boden.

Selbert. Frik!

Frau Saaler geht ganz vor und sieht ihn an. Eine Zimmermannstochter? Frik hält die Hand vor die Stirne.

Wanner. Ist sie euch zu wenig?

Frau Saaler. Friß — eine Zimmermanns-
tochter? Friß wirft sich in einen Sessel.

Wanner. Lieber die Zimmermannstöchter für
den Bürger als ein Fräulein! Sie bringt ihm
eine Art ins Haus. Gut, die steht hinter der
Thür und schadet niemand. Wo aber ein Perga-
ment mit einer Kapsel in ein Bürgerhaus mit-
gekommen ist — das mögt ihr unter noch so viel
Schlösser legen, es brüdet euch Unheil und
Thorheit.

Friß steht auf. Ich liebe sie.

Amalie. Das — giebt Selberten das Porträt. Ist
sie. —

Selbert. Ein gutes Gesicht!

Peter. Vater, laß mich auch sehen, wer den
Bruder zahm gemacht hat.

Wanner. Was meint ihr? Soll sein Ehr-
geiß die weiße Fahne ausstecken?

Peter. Du schämst dich, weil es eine Zim-
mermannstöchter ist? Und sie hat ein so ehrlich
Gesicht, und ein so schön Gesicht — daß ich ihr
recht gut bin.

Selbert. Ist das deine Billigkeit?

Friß wendet sich ab.

Selbert. Deine strenge Gerechtigkeit?

Friß weint und verbirgt es.

Selbert. Du hast gegen dein Herz gearbeitet — und bist dir — uns — und wir dir fremd geworden! —

Fritz schluchzt laut und geht ab.

Wanner. Laßt ihn; sein Herz bricht, der Verstand schämt sich. Wenn die Kinder roth werden, sind ihre Thränen nahe.

Amalie. Ich will sie stiefen machen, diese Thränen. Sie folgt Fritz.

Frau Saaler. Eine ächte, rechte Liebshaft?

Wanner. Ja.

Frau Saaler. Und da hat wieder der Vater nichts gewußt? Wieder Ein tausend sieben hundert und neun und neunzig!

Wanner. Sie hätte ihn gebildet, sagt er.

Selbert. Das wußtest du? —

Wanner hält die Hand vor die Augen. Freylich.

Selbert. Wolltest das Mädchen opfern?

Wanner. Ich wollte hoch hinaus mit ihm und Amalien. Dünkel!

Selbert. Und dieß Mädchen, er giebt der Frau Saaler das Porträt. die ein sehr edles Gesicht hat, hintergehen?

Wanner. So fragte Lechner mich auch, und darum stand ich wie ein alter dummer Junge gegen ihm über. Er brachte meine Hand aufs Herz —

ich den Hahn in die Ruhe, die Pistolen auf den Tisch — will nur Heirathen stiften, dann auf meine Stube gehen und mich ärgern, daß die Jahre vorüber sind, wo man erst schießt und dann fragt. — Kreuze nicht mit den Augen gegen mich, Mütterchen. Ich hätte den Menschen nicht ermordet, und mein Tod wäre ein glorreicher Tod gewesen, für die Tugend, meinen alten Freund und seine Kinder. — Manche alte Bursche; — von denen, die noch hier und da auf Amtshäusern vorhanden sind — hätten ihr Pfeisichen ausgeklopft und gerufen: — Unser Wanner ist doch fidel gestorben! — Das ist der Text, den ich zu meiner Leichenpredigt wünsche.

Peter. Wenn ich nun wäre wie Sie — so lebte ich fidel. — Ich spräche: Amalie, du sollst dem Zimmermannsmädchen das Herz nicht zerreiben — und dem Peter auch nicht. Geh hin — gieb deine niedliche Hand an Petern. Er ist ein ehrlicher Kerl. — Er wird für dich, mich, Vater und Großmutter thun, was er weiß und kann — Wir wollen zusammen fidel seyn. —

Wanner. Du — Landmann! — Wenn Amalie dich will —

Peter springt auf. Ein Wort?

Wanner. Topp!

Peter. Vater? — Selber lächelt. Vater lächelt! Victoria! — Gott Lob! Der Peter ist Brautigam! Er ist in frohlichen Springen hinaus.

Wanner. In einem Jahre ist sie mündig — dann hört meine Verantwortung auf — So lange wartet.

Frau Saaler. Ja — dann läßt sich freylich auch eine Einrichtung machen!

Zwanzigster Auftritt

Vorige. Marie.

Marie füst Wanners Hand. Ich bin es nicht werth.

Man hört in der Ferne blasen.

Wanner. Lechner ist in Sicherheit.

Frau Saaler. Ist er fort?

Selbert. Gut.

Wanner. Marie — wie ist Ihnen, wenn wir von Lechnern sprechen?

Marie. Leicht — wie nach einem schweren Gewitter.

Wanner. Trefflich! Braves Mädchen!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Peter und Amalie.

Peter der Amalien im Scherz herein zieht. Sie will, sie will, sie will!

Amalie. Onkel?

Wanner. Da — Er giebt sie Peteren. Habt Euch!
Er bringt sie zu Selberten.

Selbert umarmt sie. Seyd glücklich!

Peter führt sie zur Frau Saaler. Da ist eine Tochter, die so gut wird als meine Mutter. Sie weiß, daß ich dich lieb habe, und wird herzlich gut gegen dich seyn. Lege deine liebe Hand auf sie — das ist eine gute Vorbedeutung.

Frau Saaler steht auf und steckt ihr einen Ring an.
Sey wie meine Luise — und lebe länger!

Selbert. Liebt euch, wie wir uns liebten —

Wanner. Und mich laßt nicht allein!

Peter geht zu Wannern.

Amalie zu Selberten.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Friß.

Friß. Vater —

Selbert. Wir sind hier sehr glücklich —

Friß mit unterdrückter Bewegung. Ich habe einen
Reitenden weggeschickt — ich hoffe sie wird kommen —

Selbert. Ich bin mit dir zufrieden —

Friß. Damit Sie sie sehen —

Selbert. Und dann —

Friß. Wenn sie Ihnen gefällt —

Selbert. Ich denke sie wird mir gefallen.

Friß. Halte ich es für meine Schuldigkeit sie
zu heirathen.

Selbert. Schuldigkeit nur?

Friß. Und Glück, Wonne, Segen meines
Lebens, den —Selbert. Recht. — Komm, laß dein Herz an
dem meinen schlagen, unsre Thränen sollen zusam:
men fließen. Du folgst dem Herzen, und es wird
dich lohnen. — Sohn — wehe dem Lande, dessen
Richter nie weinen will — er weiset den Schutz:
engel der Unterthanen ab!

Wanner geht hinten auf und ab.

Frau Saaler. Komm, Friß — komm her.
Friß geht zu ihr.

Frau Saaler. Du ehst deinen Vater, wie es sich gebührt. — Sie hat ein Kreuz um den Hals gebunden. Gib das deiner Braut, wenn sie ankommt; es ist ein Kreuz von schönen Rosenzweigen; mein seliger Herr schenkte mir es an meinem Geburtstage. Das bedeute dir: Wer hier Kreuz trägt — glänzt oben.

Friß. Dank Mutter — aus vollem Herzen.

Wanner kommt vor. Höre — ich will dir auch ein Kreuz schenken — meine Praxis in der Stadt. Die Thräne der gereinigten Unschuld glänzt auch schön!

Selbert. Zusammen leben wir —

Wanner. Bey einander sterben wir — Gaudeamus igitur! Ruft aus dem Fenster. Hört ihr da unten, ihr Tänzer und Springer — Gaudeamus igitur! Bringt euern Herbstkranz her — eure Musik, eure hübschen Mädchen — herauf, herauf!

Frau Saaler. Die Schwiegertochter wird mir eher guten Tag geben, als bonjour.

Ernestine. Ich darf deiner Braut doch ein Tuch nähern?

Friß. Es soll ihr bester Schmuck seyn.

Selbert. Friß, du machst alles, wie ich es wünsche.

Peter. Und Peter ist auch nicht übel!

Amalie. Peter ist gut.

Wanner. Da lasse ich das Mädchen Italiänisch lernen, Englisch, Singen — Mahlen — und nun will sie Sallat sehen, Heu machen — bleichen —

Peter. Das lerne ich ihr; sie mir das andre. Gute Nachbarn tauschen — Küste sie. Tausche!

Frau Saaler. Peter! Es ist doch ein ungezogner —

Wanner. Bräutigam! Die Leute haben so ihre eigne Etikette. Ernestinen laßt mir statt der Nichte. Jupiters erste Hofdame.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Andreas mit einem Mädchen am Arme.

Vorige.

Andreas. Ist's wahr — wir sollen kommen?

Selbert. Herein!

Peter. Alle!

Amalie. Herein!

Fritz. Ja doch!

Andreas. Kommt herein — alle — kommt —
die Musik auch, nur herein!

Vier und zwanzigster Auftritt.

Einige Mädchen. Landmusikanten:

Ländliche Musik. Die Vorigen.

Selbert. Freund — trage den Kranz, den du uns gewunden hast! —

Wanner. Nein! Und hättest du mir ihn lieber nicht gezeigt — er hat meine Heiterkeit verjagt.

Selbert. Weshwegen?

Wanner. Herbsttag! — Dieser Kranz ist Segen eures Herbstes — des deinen! Werde ich doch fast unmuthig — indem ich deinen Segen betrachte, und mein dürres Feld!

Selbert. Wanner!

Wanner. Last des Lebens habe ich getragen — und doch fühle ich mich leer — denn ich habe dem Staate keine Kinder gezogen.

Amalie. Onkel!

Peter. Vater!

Wanner. Gut, gut! — Antheil habe ich — das ist schön! — Wenn ihr nun aber nicht so gut wäret — wie dann? Freund, du hast sehr Recht — Ihm! da wandelt man herum — spielt die schöne

Figur — wird alt und albern — und — ein Hund, eine Kaze, ein Papagey, kareffieren den Strohmänn, an dem nichts und der an nichts hängt!

Selbert. Wir hängen alle an dir.

Wanner. Dein Herbsttag ist so gesegnet — da stehen die Früchte glücklich eingebracht. Der Wind fuhr wohl über die Aehren, nimmt Frisgen und Macien an der Hand. er bog sie — aber er zerknickte sie nicht.

Selbert. Dafür danke ich Gott!

Peter. Und die schönste Wiese, für eine eigne Kuh — und die beste Milch soll Jupiter haben. — O ich halte Wort!

Wanner. Wort halten? Danach siehst du aus — und das macht mich frisch. Mutter! — von Ihrem Beyspiel kam die gute Ehe — vom Beyspiel alles Gute, was auch mit auf mich fällt — Mutter! — trage diesen Kranz — diese Krone, die mir heute so viel ehrwürdiger geworden ist, als eine in der Welt — die Krone häuslichen Segens! — Siebt sie ihr, faßt ihren Arm. Selbert, führe deine Mutter —

Selbert thut es.

Wanner. Zeige deinen Bruder den frohen Landleuten — Mutter — zeigen Sie mich als Ihren Sohn — der doch fremde Freuden gern anbauet — wenn auch seine brach liegen. — Faßt jedes ein Band von diesem Segenskranze, ihr jungen Leute.

Fritz und Marie, Peter und Amalie
nehmen jedes eines zu beiden Seiten.

Ernestine voraus.

Wanner. Wir machen die jungen Paare be-
kannt — der Becher geht herum, und die Mutter
und ich führen den Ehrentanz auf — dann setzen
wir den Herbstkranz in die Mitte, und ich lerne
jedem — Gaudeamus igitur! — Wer es nicht ver-
steht — sieht mirs aus Herz und Auge leuchten, und
fühlt es — Gaudeamus igitur!

Musik voraus. — Sie nach. — Bauern schließen. — Der
Vorhang fällt.

— ein Hund,
den Strohs
hängt!

— gefegnet —
bracht. Der
umt Feigen und
er zerknickte

— für eine eigne
er haben. —

— ach stehst du
Mutter! —
Ehe — vom
it auf mich
anz — diese
ger geworden
ne häuslichen
Selbert, führe

den frohen
ie mich als
Freuden gern
gen. — Fast
skranze, ihr

Geistes und des Herzens, des Verstandes und des Willens

von Johann Gottfried Herder

Leipzig, bey C. G. Neumann, Neuberger Buchhandlung

Herder, der meinet die jungen Leute der
 Kunst zu der Kunst nicht führen, und die Kunst
 und ich führe die Kunst zu dem Leben — dann leben
 die den Kunst zu der Kunst, und ich lebe
 Leben — Gedanken zu denken! — Das ist nicht der
 Kunst — führt mich aus dem Leben und führt mich
 führt zu — Gedanken zu denken!

Herder, der meinet die jungen Leute der
 Kunst zu der Kunst nicht führen, und die Kunst
 und ich führe die Kunst zu dem Leben — dann leben
 die den Kunst zu der Kunst, und ich lebe
 Leben — Gedanken zu denken! — Das ist nicht der
 Kunst — führt mich aus dem Leben und führt mich
 führt zu — Gedanken zu denken!



G r i m m a,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Fingerring / 321

W. J. 2

© 1910
Verlag des Verlags

1577

10.60

